

Change

Die Chancen der Energiewende

*Wie 112 Klima- und Energie-
Modellregionen die Energie- und
Verkehrssysteme zukunftsfähig machen*

NIEDERÖSTERREICH

- 01 Land um Laa
- 02 EnergieRegion Römerland Carnuntum
- 03 Vösendorf Energy Shopping
- 04 Energieautarkie Perchtoldsdorf
- 05 Baden
- 06 Ebreichsdorf
- 07 Bucklige Welt – Wechselland
- 08 NÖ Süd
- 09 Mostviertel Mitte
- 10 Elsbeere Wienerwald
- 11 Wienerwald
- 12 Wagram
- 13 Stadt Krems
- 14 Wasserkraft Unteres Traisental
- 15 Wachau-Dunkelsteinerwald
- 16 Energieregion Scheibbs
- 17 Energieregion Amstetten (Süd)
- 18 Energieregion Amstetten (Nord)
- 19 Waldviertler Kernland
- 20 Kampseen
- 21 Waldviertler Wohlviertel
- 22 Zukunftsraum Thayaland
- 23 Kleinregion ASTEG
- 24 Zwetler Reize
- 25 Waldviertler Hochland
- 26 Nordlicht
- 27 Lainsitztal und Umgebung
- 28 Waldviertler StadtLand
- 29 Pulkautal
- 30 KEM um Hollabrunn
- 31 Leiser Energieberge
- 32 Landschaftspark Schmidatal
- 33 Alternatives Zwentendorf – Tullnerfeld West
- 34 wn.energiefit

OBERÖSTERREICH

- 35 Freistadt
- 36 Strudengau
- 37 Energiequelle Nationalpark Kalkalpen
- 38 Pyhrn-Priel
- 39 Traunstein
- 40 Traunviertel Alpenvorland
- 41 Energieregion uwe
- 42 Eferding
- 43 Energiesparregion Wels Land
- 44 Energieregion Vöckla-Ager
- 45 Sternenland Hausruck Nord
- 46 Donau – Böhmerwald
- 47 Sauwald / Oberes Donautal (St. Aegidi)
- 48 Energieregion Pramtal
- 49 Klimamodellregion SternGartl Gusental
- 50 Welterbe- und Energieregion Inneres Salzkammergut

SALZBURG

- 51 Energieregion Salzburger Seenland
- 52 Nachhaltiges Saalachtal
- 53 PillerseeTal-Leogang
- 54 Oberpinzgau Energiereich
- 55 Region Nationalpark Hohe Tauern

TIROL

- 56 Energieregion Osttirol
- 57 Trins / Wipptal
- 58 Landeck
- 59 Imst
- 60 Zillertal
- 61 Wilder Kaiser
- 62 Alpbachtal

VORARLBERG

- 63 Energiemodellregion Lech Warth
- 64 Biosphärenpark Großes Walsertal
- 65 Energieregion Blumenegg
- 66 energieregion vorderwald
- 67 Energieregion Leiblachtal
- 68 Klostertal

KÄRNTEN

- 69 Lieser- und Maltatal
- 70 Spittal/Drau
- 71 Feldkirchen/Umgebung
- 72 Modellregion Südkärnten
- 73 Karnische Energieregion
- 74 Südkärnten – „Terra amicitiae“
- 75 St. Veit/Glan
- 76 Nockberge und die Um-Welt
- 77 Energieparadies-Lavanttal

STEIERMARK

- 78 Schilcherland
- 79 Thal – GU-West
- 80 Lipizzanerheimat
- 81 Zirbenland
- 82 Energie Pölstal
- 83 Schladming
- 84 Ausseerland – Salzkammergut
- 85 Region am Grimming
- 86 Naturpark steirische Eisenwurzten
- 87 Ökoregion Lamingtal
- 88 Innovationsraum Unteres Mürztal
- 89 Mürzzuschlag
- 90 Erholungs- und Klimaschutzregion Joglland
- 91 Energieregion Wechselland
- 92 EnergieImpuls Vorau
- 93 Naturgarten Formbacherland
- 94 Kleinregion Hartberg
- 95 Ökoregion Kaindorf
- 96 Energiekultur Kulmland

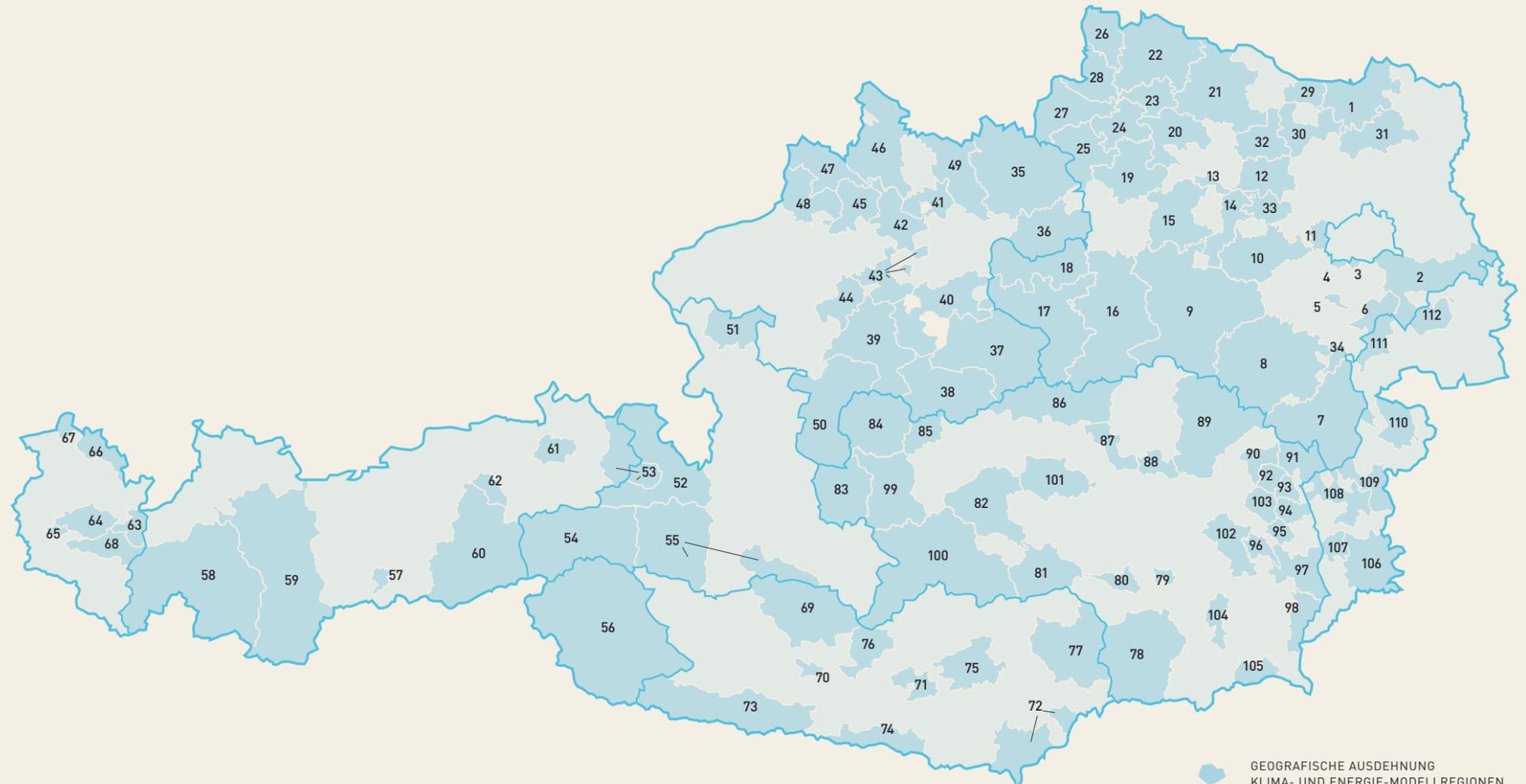
- 97 Ökoenergieregion Fürstenfeld
- 98 Netzwerk GmbH
- 99 Gröbming
- 100 HOLZWELT MURAU
- 101 Liesingtal
- 102 Start up Energieregion Weiz-Gleisdorf
- 103 Naturpark Pöllauer Tal
- 104 Energieregion Stiefingtal
- 105 Grünes Band Mureck

BURGENLAND

- 106 Das ökoEnergieLand Güssing
- 107 EK BGLD: Stegersbach
- 108 Energieregion Pinkatal
- 109 EK BGLD: Geschriebenstein
- 110 EK BGLD: Mittelburgenland
- 111 EK BGLD: Leithaland
- 112 Kirschblüten Energieregion

MODELLREGIONEN IN ÖSTERREICH

MEHR INFOS UNTER
WWW.KLIMAUNDENERGIEMODELLREGIONEN.AT



EDITORIAL

SEHR GEEHRTE
LESERINNEN UND LESER,

DIE WELTKLIMAKONFERENZ in Warschau vom November 2013 unterstrich eine Entwicklung, die sich bereits bei den Vorgängerveranstaltungen abzeichnete: Es ist die falsche Strategie, auf den weltweiten Entwurf zum Klimaschutz zu warten. Fortschritte im Umbau des Energie und Mobilitätssystems werden – zumindest im aktuellen Stadium – zunächst auf regionaler und lokaler Ebene gemacht. Der Klima- und Energiefonds folgt dieser Überlegung. Er setzt in einem seiner wichtigsten Förderprogramme wesentliche Impulse zum Umbau der Energie- und Verkehrssysteme. Wir forcieren zwei zentrale Programme, die den Hebel vor der Haustür ansetzen: das Smart-Cities-Programm, das sich der Energiewende im urbanen Raum widmet, und das Programm der Klima- und Energie-Modellregionen, dem dieses Magazin gewidmet ist. Die zweite Ausgabe von „Change“ wendet sich an die Bevölkerung, die politisch Verantwortlichen (BürgermeisterInnen) und die Wirtschaftstreibenden der Klima- und Energie-Modellregionen und zeigt, was hinter den Bemühungen, Veranstaltungen und Aktivitäten der 112 RegionsmanagerInnen steckt, die täglich die Energiewende in Ihre Haushalte tragen. Wir zeigen griffige Beispiele, wie eine nachhaltige und emissionsfreie Zukunft gestaltet werden kann. Weil wir an ein „Zero Emission Austria“ glauben. Tun Sie das auch.

Ihr „Change“-Redaktionsteam

INHALT

02–03 ÜBERSICHTSKARTE

04 EDITORIAL / INHALT

05 KURZ & KNAPP

06–07 GESICHTER
DES UMBRUCHS
— Martin Torner
— Helmut Burtscher
— Stefanie Dornstauder
— Klaus Mischensky

08–11 DIE CHANCEN
DER WENDE12 MODELLREGIONEN
WACHSEN WEITER

13 FÜR EIN LEBENS-
WERTES ÖSTERREICH
IN EINEM GRÜNEN
EUROPA
Umweltminister
Andrä Rupprechter

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Medieninhaber: Klima- und Energiefonds, Gumpendorfer Str. 5/22, 1060 Wien, www.klimafonds.gv.at, www.klimaundenergiemodellregionen.at
Konzept und Redaktion: Josef Ruhaltinger, www.businessnews.at
Projektmanagement: communication matters, www.communicationmatters.at
Gestaltung: Brains, Marken und Design GmbH, www.brains.com
Fotos: Hans Ringhofer, Josef Ruhaltinger

14–17 WEICHENSTELLUNG
FÜR GENERATIONEN

18–21 PROJEKTE DER ZUKUNFT

01 Energieregion
Salzburger Seenland
02 Energieregion NÖ Süd
03 Kleinregion Hartberg
04 Land um Laa
05 Eferding
06 Region Am Wagram

22–23 EINE IDEE GEHT
UM DIE WELT24–27 ROUND TABLE
Was können Regionen leisten?28 WORD RAP
Der Umbau beginnt
in den Regionen29 KLIMA- UND ENERGIE-
FONDS-VORSTELLUNG30–31 EIN GEFLECHT AUS
VIELEN KNOTEN

KURZ & KNAPP

„GREENSTART“ HEBT AB
66 Business-Ideen
mit Klimarelevanz

DER KLIMA- UND ENERGIEFONDS hat den Start-up-Wettbewerb „greenstart“ ins Leben gerufen: Aus Geschäftsideen, die Energie sparen helfen und die Umwelt entlasten, sollen umsetzbare Konzepte werden. Mit Ende der Einreichfrist Ende April 2014 lagen 66 hochinteressante Business-Ideen auf dem Tisch: Die Bandbreite reicht von energieaktivierten Wasserschutzdämmen über Einkaufsgemeinschaften für PV-Anlagen bis hin zu Smartphone-Apps zur Energieeffizienz.

DER NÄCHSTE WARNRUF
World Energy Outlook 2013
fordert die rasche Trendwende

DER VON DER INTERNATIONALEN ENERGIE AGENTUR (IEA) präsentierte World Energy Outlook 2013 kommt aus klimapolitischer Sicht einem Warnruf an die internationale Staatengemeinschaft gleich. Immer noch werden 82 Prozent der globalen Energieversorgung durch fossile Energieträger gedeckt. Im New-Policy-Szenario geht die IEA davon aus, dass im Jahr 2035 drei Viertel des Energiebedarfs auf Basis von Öl, Kohle und Gas abgedeckt werden. Gleichzeitig ist mit einem weiteren Anstieg des Energiebedarfs um ein Drittel zu rechnen. Dies würde eine globale Temperaturerhöhung um 3,6 Grad Celsius bis 2050 bedeuten. Das sogenannte Carbon- oder Kohlenstoff-Budget für die Erreichung des 2-Grad-Celsius-Zieles schwindet zusehends. Die IEA gibt weiter an, dass die Steueranreize für fossile Energieträger unverändert gestiegen sind. Die Rekordmarke von 544 Milliarden US-Dollar im Jahr 2012 bedeutet eine erneute Zunahme gegenüber 2011 um vier Prozent.



SCHULMATERIAL ZUM KLIMASCHUTZ

Neue Website www.klimaschulen.at

Der Klima- und Energiefonds kommt in die Schule: „Klimaschulen“ ist ein neues Programm, an dem sich sämtliche Lehranstalten in den Klima- und Energie-Modellregionen beteiligen können. Im Sommersemester 2013 fand bereits ein Pilotprogramm an Schulen von sechs Klima- und Energie-Modellregionen statt. Heuer wird die Initiative für alle Modellregionen angeboten. Die Website zum Programm ist unter www.klimaschulen.at online.

NEUE WEBSITE:
WWW.KLIMASCHULEN.AT

KLIMA-MILLION
FÜR GEMEINDEN
180 Invest-Projekte beschlossen

ENDE NOVEMBER 2013 wurde ein neuer Förderschub für die Klima- und Energie-Modellregionen gesichert. Das Präsidium des Klima- und Energiefonds beschloss, eine Million Euro zur Verfügung zu stellen. Die unterstützten Projekte betreffen mehrheitlich PV-Anlagen auf öffentlichen Gebäuden, umfassen aber auch E-Mobilitäts-Projekte im Umfeld der Gemeinden. Die Klima- und Energie-Modellregionen setzten im Laufe des Jahres 2013 insgesamt 180 Invest-Projekte um. Seit 2011 förderte der Klima- und Energiefonds 418 KEM-Invest-Projekte.



GESICHTER DES UMBRUCHS

Wir zeigen vier von 112 ManagerInnen, die in den Klima- und Energie-Modellregionen den Wandel weitertreiben.



MARTIN TORNER
REGION: EnergieRegion Römerland Carnuntum (02),
Niederösterreich

Sonnige Bewerbe

SEINE REGION verbindet die Gemeindegrenzen zweier Metropolen. Martin Torner ist Modellregionsmanager der EnergieRegion Römerland Carnuntum – jenes Landstreifens, der die Brücke zwischen Wien und Bratislava schlägt. 27 Gemeinden mit nahezu 75.000 EinwohnerInnen sind auf dem Weg zur „100% Erneuerbare-Energie-Region“. Seit einem guten Jahrzehnt wird in der Region Römerland Carnuntum auf die Nutzung erneuerbarer Energie gesetzt. Martin Torner ist Absolvent der BOKU Wien mit Schwerpunkt erneuerbare Energien. Neben bereits existierenden Biogas- sowie Biomasse-Nahwärmanlagen liegt der Fokus in der Region auf Sonnenkraft. Mit der Solarliga Römerland Carnuntum wird auf den Wettbewerbsgeist zwischen den Gemeinden gesetzt: Solarmeister 2013 („Höchster Zuwachs pro Einwohner“) wurde die Gemeinde Prellenkirchen. Der Preis „Höchster Bestand pro Einwohner“ erging wie 2012 an Göttlesbrunn-Arbesthal. „Durch eine intensive regionale Berichterstattung bringen wir das Thema Sonnenkraft in jeden Haushalt“, ist Martin Torner mit dem Erfolg des „Solarpreises“ hochzufrieden.

HELMUT BURTSCHER
REGION: Energiemodellregion Lech Warth (63), Vorarlberg

Lecher Wasserspiele

WENN FRAU HOLLE nichts dagegen hat, sind Lech und Warth gerade einmal zehn Autominuten voneinander entfernt (zehn Kilometer). Administrativ ist es da schon schwieriger: Die beiden Gemeinden gehören zu unterschiedlichen Bezirken – Warth als zweitkleinste Kommune des Ländles ressortiert zu Bregenz, Lech zu Bludenz. An der Energiewende arbeiten die beiden Orte aber gemeinsam: Helmut Burtscher, Manager der Klima- und Energie-Modellregion Lech Warth, sorgt dafür, dass die Themen Energie und Nachhaltigkeit in das Bewusstsein seiner MitbürgerInnen treten. „Wenn wir die Kinder erreichen, erreichen wir auch deren Eltern“, ist sich der Diplomingenieur mit Installateurs-Meisterprüfung sicher. Gemeinsam mit LehrerInnen und den SchülerInnen der Hauptschule Lech startete er im Frühjahr 2013 einen Designwettbewerb für ein Wassersieb, dessen Siegermotiv vom Schweizer Hersteller exklusiv für die Lecher Hauptschule produziert wurde. Mit einem Wassersieb wird der Verbrauch um bis zu 50 Prozent gesenkt. „Bei unseren Hotelbetrieben ergeben sich da große Potenziale“, weiß Burtscher. Wobei es bei dem Projekt auch um Bewusstseinsbildung geht. Der Regionsmanager: „Wird Wasser gespart, wird auch mit Energie sorgsam umgegangen.“



KLAUS MISCHENSKY
REGION: Lieser- und Maltatal (69), Kärnten

Lernen von der Sonne

DIE SITUATION des Lieser- und Maltatales ist typisch für eine Klima- und Energie-Modellregion: Landschaftlich und von der Lebensqualität ein Kleinod, „nur wirtschaftlich haben es unsere Leute schwer“, erklärt Regionsmanager Klaus Mischensky. Er setzt auf die Kraft der Energiewende: „Der Umbau des Energiesystems gibt der Region viele Chancen, Wertschöpfung und Arbeitsplätze hier zu behalten.“ Der frühere Marketing- und Pressemann der Klagenfurter Stadtwerke und spätere geschäftsführende Gesellschafter eines Photovoltaik-Herstellers sieht große Chancen in der Ausbildung. „Wir brauchen in der Region das Wissen, wie wir unsere natürlichen Ressourcen nutzen.“ Daher unterstützt die Klima- und Energie-Modellregion das Projekt der Solarteur/in-Schule in Spittal an der Drau: Das dortige Berufsförderungsinstitut bietet seit Herbst 2013 einen Weiterbildungskurs für Fachkräfte wie ElektrikerInnen und InstallateurInnen an, die sich auf die Einführung von Konzepten zur Nutzung von erneuerbarer Energie (PV, Biomasse, Wärmepumpen, Solarthermie) spezialisieren. Mischensky denkt dabei quer: „Die Gewerbetreibenden sind in der Region die wichtigsten Multiplikatoren.“



STEFANIE DORNSTAUDER
REGION: Wachau-Dunkelsteinerwald (15), Niederösterreich

Strom aus Strömung

DIE ENERGIE DER DONAU wird an vielen Stellen angezapft. In der Wachau herrschte da stets Skepsis. Das heutige Weltkulturerbe wehrte sich immer gegen eine Staustufe inmitten seiner Landschaft. „Die Initiativen gegen ein Kraftwerk Wachau waren Geburtshelfer für ein spezielles regionales Selbstverständnis“, weiß Regionalmanagerin Stefanie Dornstauder. Dass Wasserkraftnutzung auch landschaftsschonend vor sich gehen kann, beweist derzeit das von der Modellregion unterstützte Pilotprojekt der Strombojen. Bisher nutzen bereits drei bis zu zehn Meter lange Testbojen die Strömungsenergie der Donau, um Strom zu erzeugen. Das entwickelnde Unternehmen Aqua Libre in Krems gibt die Leistung der jüngsten Bojengeneration mit 200–300 MW an, genug Strom, um 55 bis 80 Haushalte nachhaltig und landschaftsschonend zu versorgen. Stefanie Dornstauder und die Modellregion unterstützen das Projekt bei den Genehmigungsverfahren. Die naturschutz-, landschaftsschutz- und schiffahrtsrechtlichen Verfahren waren in angemessener Frist positiv erledigt. Probleme machte über zwei Jahre lang das wasserrechtliche Genehmigungsverfahren, das aber am 20. Dezember 2013 erteilt wurde. „Jetzt geht es in eine neue Phase“, drückt Dornstauder die Daumen.

DIE CHANCEN DER WENDE

112 Klima- und Energie-Modellregionen bringen die Energiewende in die Herzen und Köpfe der Bevölkerung. Viele kleine und große Klimaschutzprojekte legen in den Regionen die Basis für den Umbau des Energie- und Mobilitätssystems.

DIE RÜCKSCHAU von Hansjörg Schenner fällt martialisch aus. „Es war die Hölle“, schimpft der Modellregionsmanager. Dabei erzählt Schenner, der die Geschichte der Klima- und Energie-Modellregion Inneres Salzkammergut lenkt, eigentlich von Erfreulichem: In Bad Goisern wurden erstmals in Österreich sogenannte Mikrogasturbinen installiert, die das Methangas aus Faulprozessen in Strom umwandeln. Die kühl-schrankgroßen Energielieferanten decken seit 2006 50 Prozent des Strombedarfs der Regionalkläranlage. In diese münden

sämtliche Abwässer der Tourismusregion von Bad Goisern, Hallstatt, Obertraun und Gosau. Der Betreiber der Abwasseranlage, der Reinhaltungsverband Hallstättersee, hat dabei Pionierarbeit geleistet. In Österreich war bis dahin noch kein derartiger Stromerzeuger in Betrieb. Diese Tatsache hat aber auch etwas Bedrohliches: Die ursprünglich für die Energieversorgung von Cruise Missiles entwickelte Turbinentechnologie war für die österreichischen Genehmigungs- und Prüfinstanzen völlig Neuland. Es musste eine Betriebsgenehmigung her –

für Hansjörg Schenner, der sich auch als Geschäftsführer des Reinhaltungsverbandes Hallstättersee verdingt, eine Aufgabe von alptrümlicher Dimension: Über seinen Schreibtisch gingen sämtliche Anträge, Bescheide, Nachbesserungsauforderungen, Einsprüche und Verbesserungsaufgaben. „Wir haben nach acht Jahren endlich die Betriebsbewilligung erhalten.“ Die langsamen Mühlen der Bürokratie haben bei ihm ihre Spuren hinterlassen: „Die Einführung einer neuen Technologie in Österreich kann sehr nervenaufreibend sein!“



01_ In der Großkläranlage von Bad Goisern nutzen Österreichs erste Mikrogasturbinen die Energie der Faulgase. Die Hälfte des Energiebedarfs der Reinigungsanlage wird durch die Energieturbinen erzeugt.

02_ Rosa Wimmer und Hansjörg Schenner, EnergiemanagerIn des Salzkammergutes.



03_ Wolfgang Seidel, energieregion vorderwald.



NATÜRLICHE NACHHALTIGKEIT

DIE SALZKAMMERGUT-GEMEINDEN haben schon früh begonnen, bei Energie- und Umweltfragen zusammenzuarbeiten. „Wir haben hier vieles, auf das es sich aufzupassen lohnt“, preist Schenner die Pracht seiner Heimat. Energie war dort immer schon erneuerbar. Historisch bedingt säumen zahlreiche kleine und mittlere Wasserkraftwerke die Wasserläufe der Region. In jüngerer Zeit sorgen Biomasseheizwerke in Bad Goisern, St. Gilgen und Strobl für die thermische Nutzung des Waldreichtums, der typisch für das einstige Salzbergbaugesamt ist. Dazu kommen zahlreiche Photovoltaik- und Solarthermieanlagen, die in ihrer Summe manche Salzkammergut-Gemeinden heute schon statistisch unabhängig von fossilen Energien machen. Gemeinsam mit seiner Kollegin Rosa Wimmer, der Geschäftsführerin der mit der Klima- und Energie-Modellregion deckungsgleichen LEADER-Region Inneres Salzkammergut (regis.or.at), arbeitet Schenner daran, die Energiewende aus dem kommunalen Bereich auch in die Herzen der Bürgerinnen und Bürger zu bringen: „Im Bereich des Energiesparens und bei der Mobilität gibt es noch etliches zu tun“, sieht Schenner genug Aufgaben auf seinem Weg. Das Salzkammergut zeigt aber, wie weit regionale Maßnahmen die Energiewende vorantreiben.

KRAFTZENTREN DES UMBAUS

DER KAMPF gegen den Klimawandel ist zäh. Denn der Umbau des Energie- und Mobilitätssystems bedeutet, mit alten Gewohnheiten zu brechen. Dabei wird manche Komfortzone ruiniert. Das

2008 ins Leben gerufene Klima- und Energie-Modellregionen-Programm des Klima- und Energiefonds setzt dabei auf die Überzeugung der Bevölkerung – und zwar durch Vorbildwirkung von Projekten, die unmittelbar vor der Haustür der Menschen verwirklicht werden. In den derzeit 112 Klima- und Energie-Modellregionen leben 2,7 Millionen Menschen aus 1.165 Gemeinden. Diese Bürgerinnen und Bürger nehmen direkt oder indirekt an einem riesigen, gesamtösterreichischem Ansbuchprojekt teil, in dem Theorie und Praxis für ein nachhaltiges Energiesystem entwickelt und gelebt werden. Das Ziel ist unbescheiden: Klima- und Energie-Modellregionen suchen die regionale Unabhängigkeit von fossiler Energie! Dabei setzen sie auf ihre lokalen Ressourcen – im Bereich der erneuerbaren Energien, aber auch auf dem Gebiet des Energiesparens. Wertschöpfung bleibt so in der Region und steigert die Akzeptanz in der Bevölkerung. Die Arbeit an der Energiewende belässt Geld bei den AnwohnerInnen, das sonst in den Bilanzen der Ölkonzerne gelandet wäre. Das neue Biomassekraftwerk Murau ersetzt jährlich im Landeskrankenhaus Stolzalpe 700.000 Liter Heizöl durch steirische Hackschnitzel – für das Einzugsgebiet ein klar zu beziffernder Gewinn an Wertschöpfung und Nachhaltigkeit.

Mit Hilfe eines der wichtigsten Wirkungsprogramme des Klima- und Energiefonds planen die Regionen den kontrollierten Ausstieg aus Öl und Gas und sichern eine nachhaltige Energieversorgung durch einen klugen Mix aus Maßnahmen. Die Ingredienzien dafür

BIP-WACHSTUM

Wirtschaftliche Auswirkungen des Regionen-Programms.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO hat 2012 die ökonomischen Auswirkungen des Klima- und Energie-Modellregionen-Programms analysiert und über Simulationen die volkswirtschaftlichen Auswirkungen ausgeleuchtet. Die Potenzial-Studie zeigt, dass Energieeffizienzmaßnahmen und die Forcierung erneuerbarer Energien positive ökonomische Effekte erzielen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die österreichische Wirtschaftsleistung durch Energieeffizienzmaßnahmen und die Forcierung erneuerbarer Energien positive Impulse erfährt. Ein Vergleich mit den Ergebnissen des Status-quo-Szenarios (steigende Erdöl- und Erdgaspreise ohne jegliche Maßnahmen zur Umstrukturierung der Energieproduktion und des -verbrauchs) unterstreicht dabei die Notwendigkeit von Anpassungsmaßnahmen: Wird keine Abkopplung von fossilen Energieträgern in die Wege geleitet, ist ein sinkendes reales Bruttoinlandsprodukt in Österreich insgesamt sowie in allen Bundesländern die Folge. Die Studie unterstreicht, dass Investitionen in Energieeffizienz zum Teil mit beträchtlichen Betriebskosteneinsparungen verbunden sind und auf nationaler Ebene für Aufschwung in der Wirtschaft und am Arbeitsmarkt sorgen. Konkret wurden auf langfristige Sicht österreichweit eine Steigerung der Bruttowertschöpfung um 2,3 Prozentpunkte des BIP und eine Ausdehnung der Beschäftigung um 1,9 Prozentpunkte hochgerechnet.





04_ Platz an der Sonne
Autarke Energieversorgung
schont die Natur.

05_ Nachhaltig
Pro Hektar und Jahr wachsen
in Österreich 8,9 fm zu. Die
Nutzung liegt bei 5,8 fm.

**06_ Passiv- und
Niedrigenergiehäuser**
Erhöhte Energieeffizienz ist ein
Schlüssel der Wende.

**07_ Windenergie aus der
Region Carnuntum**
Unübersehbare Symbole
des Umdenkens.



*„Wir haben in
Österreich vieles,
auf das es sich
aufzupassen lohnt“*

— HANSJÖRG SCHENNER, KLIMA-
UND ENERGIE-MODELLREGION INNERES
SALZKAMMERGUT

kommen aus den Bereichen der erneuerbaren Energien, der Energieeffizienz und des umweltfreundlichen Verkehrs. Dabei vertraut jede Modellregion auf ihren speziellen Reichtum an regionalen Ressourcen. Diese sehen eben im alpinen Gebiet Osttirols anders aus als in den Ebenen des Römerlandes Carnuntum.

UMDENKEN

SPAREN LIEGT den VorarlbergerInnen im Blut. Am Ende der Nuller-Jahre wurden in den dortigen LEADER-Regionen, einem EU-kofinanzierten Regionalentwicklungsprogramm, bereits lokalspezifische Energiepläne geschmiedet. „Als wir das für Vorderwald entwickelt haben, kam das Programm der Klima- und Energie-Modellregionen“, erinnert sich Modellregionsmanager Wolfgang Seidel. Die dünnbesiedelte Region mit acht Gemeinden und 9.500 EinwohnerInnen umfasst den nördlichen Teil des Bregenzerwaldes mit Höhenlagen von 500 bis 1.638 Metern über dem Meeresspiegel. 2010 war Vorderwald bei der ersten Welle der Klima- und Energie-Modellregionen dabei, um von 2012 bis 2014 verlängert zu werden – „wegen anhaltenden Erfolges“, wie Seidel schmunzelnd formuliert. Ein Grund für das Gelingen ist ein Projekt, das die Bevölkerung von Vorderwald mit Gleichgesinnten aus anderen Vorarlberger Modellregionen umsetzte. Gemeinsam mit der Energieregion Blumenegg und dem Biosphärenpark Großes Walsertal schnürten sie ein „Sorglos-Paket“ für eine Photovoltaik-Nachrüstaktion – und zwar zeitgerecht vor Anlaufen der PV-Förderaktion 2013, die in den Modellregionen mit Mitteln des Klima- und Energiefonds durchgeführt wurde. Seidel: „Wir bemerkten, dass viele InteressentInnen mit der Installation einer Photovoltaikanlage zögerten, weil ihnen das baurechtliche Drumherum auf die Nerven ging.“ Also schnürten die ModellregionsmanagerInnen ein Dienstleistungspaket aus Baubescheid, Förderantrag, Lieferung und Montage der PV-Anlage, Herstel-

lung des Betriebszustandes – und „das alles in einer hochwertigen Ausführung zu einem transparenten Preis“, wie Seidel betont. Um dies zu gewährleisten, wurde das Dienstleistungspaket unter den InstallateurInnen der Modellregionen ausgeschrieben. Wer unter den Gewerbebetrieben der Region bereit war, zum Auktionspreis zu arbeiten, war im Geschäft. Wolfgang Seidel geht davon aus, „dass wir in unseren drei kleinen Regionen 100 zusätzliche Haushalte gewonnen haben, die ihren Strom jetzt selber produzieren“. Heuer soll die Idee auf alle Vorarlberger Modellregionen ausgeweitet werden.

ANSTOSS FÜR DIE REGION

VORDERWALD liefert, was in 111 weiteren Regionen gelebt wird: Die EnergiemanagerInnen des Programms setzen ein Energiesparprojekt in die Welt, das Schule macht, „weil es so einfach ist, dass man sich wundert, dass da niemand anders draufgekommen ist“, witzelt Seidel. Menschen wie er sind der Dreh- und Angelpunkt der Klima- und Energie-Modellregionen. Der oder die ManagerIn sind – oft in Personalunion bei bereits bestehenden Energie- und Regionalinitiativen – Motor und KoordinatorIn der Modellregionen. Ihre Bestellung und Bezahlung sorgt in den Mitgliedsgemeinden dafür, dass das Thema Energiewende, Energieeffizienz und nachhaltige Mobilität am Kochen bleibt. Sie sind vor Ort die „Kümmerer“ in Klimafragen.

WENDE BRAUCHT KONTINUITÄT

KLIMASCHUTZ ist ein Marathon, kein Sprint. In den Regionen ist der Start auf alle Fälle gelungen. Viele Klima- und Energie-Modellregionen haben seit dem Programmbeginn 2008 mehr als die Startkurve auf ihrem Weg in die Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern geschafft. Bis heute sind – allein aus dem Modellregionenprogramm – über 1.000 konkrete Umsetzungsprojekte in ganz Österreich als Musterbeispiele im Laufen. Pionierregionen wie Vorderwald sind nach Ende der ersten Konzeptphase

bereits in der zweiten Umsetzungsperiode. Kontinuität ist unerlässlich: Daher begleitet der Klima- und Energiefonds ambitionierte Regionen weiter auf ihrem Weg: Durch den 2014 umgesetzten Schwerpunkt „Leitprojekte“ sollen Nachahmer für nachhaltige Energieprojekte gewonnen werden. Dabei geht es um Projekte jeder Größenordnung, die als Vorbild für andere Regionen dienen können und so beweisen, dass Innovationen auch vor der eigenen Haustür funktionieren. Ein weiterer Schwerpunkt der jüngsten Förderphase liegt im Bereich innovativer Sanierungen. Unternehmen und Kommunen, die Vorzeigekonzepte für umfassende energetische Mustersanierungen einreichen, werden dabei speziell unterstützt. So werden Gemeindeämter, Kindergärten, Schulen oder Gewerbegebäude zu Kraftwerken, die nicht nur Energie sparen, sondern auch erzeugen.

E-MOBILITÄT SUCHT DEN ALLTAG

DRITTER UND LETZTER Schwerpunkt der jüngsten Förderphase für Klima- und Energie-Modellregionen ist die Unterstützung beim Kauf und Betrieb von E-Fahrzeugen. E-Mobilität soll im Alltag erlebbar und attraktiv gemacht werden. Für Herbert Pötzlberger, Manager der oberösterreichischen Modellregion Eferding, kommt die Aktion gerade recht: Seine Klima- und Energie-Modellregion arbeitet derzeit daran, ein gleichartiges Car-Sharing-Projekt auf die Beine zu stellen.

Es sind die Regionen, die die Wende des Mobilitäts- und Energiesystems vorantreiben müssen. Dabei gilt es, die Eigenheiten und Stärken jeder Region zu nutzen, um einen sinnvollen Umbau der Systeme einzuleiten. Konkrete Projektbeispiele führen vor Augen, wie Modellregionen wirken, sie sprechen sich rasch herum und sind vor Ort das beste Argument für einen Bewusstseinswandel. Modellregionen entfalten durch Vorbild ihre Wirkung. Ihre Botschaft ist klar: Die Energiewende ist machbar.

MODELLREGIONEN WACHSEN WEITER

Seit Jahreswechsel 2013/2014 arbeiten zwölf neue Klima- und Energie-Modellregionen an Energiewende und neuen Mobilitätssystemen. Damit steigt die Zahl auf 112.



an die Bürgerinnen und Bürger, sie in ihrem Umdenken zu bestärken. Damit leben mehr als 2,7 Millionen Menschen in 1.165 Gemeinden in Klima- und Energie-Modellregionen. Das Potenzial der regionalen, klimafreundlichen Energieressourcen wird gehoben und stärker genutzt. Energieeffizienzmaßnahmen werden beschleunigt. Die Abhängigkeit von fossilen Energieimporten wird mit den neuen Modellregionen weiter zurückgedrängt.

REGIONALE WERTSCHÖPFUNG

GLEICHZEITIG wird die regionale Wertschöpfung gestärkt. In den Modellregionen wurden im Laufe des Jahres 2013 auch 180 Invest-Projekte umgesetzt: So wurden u. a. PV-Anlagen auf gemeindeeigenen Gebäuden errichtet und E-Mobile durch Gemeinden angeschafft. Seit 2011 wurden insgesamt 418 KEM-Invest-Projekte vom Klima- und Energiefonds gefördert.

11 LEITPROJEKTE

2013 WURDEN erstmals auch Leitprojekte in den Klima- und Energie-Modellregionen ausgeschrieben, die heuer umgesetzt werden. Dabei werden Projektideen unterstützt, die zum Zeitpunkt der Einreichung der Klima- und Energie-Modellregion noch nicht absehbar waren. Durch das Netzwerk der Klima- und Energie-Modellregionen ist eine rasche Verbreitung dieser Leitprojekte erfahrungsgemäß sehr effizient und effektiv. Aus den zahlreichen Einreichungen wurden elf Leitprojekte ausgewählt.

INITIATIVEN sind erfolgreich, wenn sie sich verbreitern und ausdehnen – wie Wasserringe nach einem Steinwurf. Bei den Klima- und Energie-Modellregionen ist dies nicht anders. Das Programm wächst und zieht immer mehr Bürgerinnen und Bürger in seinen Wirkungsbereich. Ende des Jahres 2013 wuchs der Kreis der Modellregionen um weitere zwölf Kandidaten an. Damit stieg die Zahl der Energie- und Modellregionen auf 112 an.

KONTINUITÄT

DIE ERWEITERUNG war ein Statement: Klimaschutz ist ein Marathon und kein Sprint. Und Kontinuität und Verlässlichkeit sind dabei wichtige Signale

DIE NEUEN

Die frisch gekürten Regionen:

- im Burgenland die Energieregion Pinkatal
- in Kärnten die KEMs Karnische Energieregion, Nockberge und die Um-Welt sowie St. Veit/Glan
- in Niederösterreich die KEM Landschaftspark Schmidatal – in Salzburg die KEM Oberpinzgau Energiereich
- in der Steiermark die KEMs Liesingtal, Energieregion Stiefingtal und die Start up Energieregion Weiz-Gleisdorf
- in Tirol die KEMs Alpbachtal, Imst und PillerseeTal-Leogang

NÄHERES ZU DEN 11 NEUEN LEITPROJEKTEN DER AKTUELLEN FÖRDERPHASE FINDEN SIE UNTER DEM MENÜPUNKT „LEITPROJEKTE“ AUF DER HOMEPAGE: WWW.KLIAMAUNDENERGIEMODELLREGIONEN.AT

FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH IN EINEM GRÜNEN EUROPA

Andrä Rupprechter, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ICH VERFOLGE ein klares Ziel für Österreich: ein lebenswertes Österreich. Es liegt in unserer Verantwortung, die Welt den nachfolgenden Generationen mit reiner Luft, sauberem Wasser und sicheren, qualitativ hochwertigen, leistbaren Lebensmitteln zu übergeben. Wir müssen jetzt dafür sorgen, das Energie- und Mobilitätssystem im Sinne des Klimaschutzes nachhaltig und klimafreundlich zu gestalten. Die Senkung der Treibhausgasemissionen ist drängend. Um Maßnahmen ohne gesellschaftliche Brüche schnell und wirksam umsetzen zu können, gilt es, ein umfassendes Gemeinschaftsprojekt in den Bereichen Energie und Mobilität auf den Weg zu bringen. Nur durch gemeinsame Anstrengung können wir erfolgreich sein – beginnend in Familien und Gemeinden, weitergehend über Nationalstaaten und Wirtschaftsräume bis hin zu globalen Kooperationen. Es ist unverzichtbar, unsere Kräfte zu bündeln und gemeinsam an der Energiewende zu arbeiten.

KLIMASCHUTZ IST EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT

ICH LADE die vielen umweltbewegten Bürgerinnen und Bürger in den Gemeinden und Umweltorganisationen ein, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen und zusammenzuarbeiten. Mit verstärktem Druck aus der Zivilgesellschaft können wir wirksame Lösungen entwickeln. Das Programm der Klima- und Energie-Modellregionen ist dabei ein ideales Werkzeug. Initiativen der Energiewende, neue Mobilitätslösungen und gesteigerte Energieeffizienz in die Bevölkerung zu tragen. Die Menschen

erleben unmittelbar vor der eigenen Haustür, wie die Energiezukunft aussehen kann und wie sie dazu beitragen. Daher werden auch 2014 die Projekte in den Klima- und Energie-Modellregionen weiter vorangetrieben und klimarelevante Innovationen in den Gemeinden gefördert. Es sind die Menschen unseres Landes, die wir für die Energiewende gewinnen müssen. Der bewusste Umgang mit Energie und Mobilität wird so selbstverständlich werden wie das Anlegen eines Sicherheitsgurtes oder die Trennung von Müll.

KLIMASCHUTZ BRAUCHT MUT
ÖSTERREICH soll seine Rolle als Umwelt-Vorreiter in Europa ausbauen und weiterentwickeln. Dafür werde ich meine Stimme bei den diesjährigen Verhandlungen zur europäischen „Klima- und Energiepolitik bis 2030“ aktiv einbringen. Ich setze mich für eine mutige europäische Klima- und Energiepolitik mit konkreten Zielen für die Reduktion von Treibhausgasen, den Ausbau der erneuerbaren Energieträger und für Energieeffizienz ein. Diese drei Ziele sind untrennbar miteinander verbunden. Von den österreichischen Klimaschutzzielen gibt es kein Abrücken. Der Klima- und Energiefonds ist und bleibt ein wirksames Instrument, um die Ziele zu erreichen: Bis 2020 sollen 16 Prozent der Emissionen außerhalb des Emissionshandels gegenüber 2005 reduziert werden. Ich bin überzeugt, dass uns ein naturnaher, nachhaltiger, traditions- und innovationsbewusster Weg weiterbringt. Ich will ein lebenswertes Österreich in einem grünen Europa.



ANDRÄ RUPPRECHTER

wurde am 31. Mai 1961 in Brandenburg, Tirol, geboren. Der berufliche Werdegang im Landwirtschafts- und späteren Lebensministerium machte Rupprechter von 2002 bis 2007 zum Sektionschef für Landwirtschaft und Ernährung. Im gleichen Jahr trat der studierte Agrarökonom in den Europäischen Öffentlichen Dienst ein. Seine Position als Direktor für Ländliche Entwicklung im Generalsekretariat des Rates der EU hatte er bis 2013 inne. Im Dezember 2013 wurde er zum Generalsekretär des Ausschusses der Regionen gewählt, verzichtete aber, um sich als Bundesminister an der Spitze der österreichischen Land-, Forst-, Umwelt und Wasserwirtschaft zu engagieren. Andrá Rupprechter ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

WEICHENSTELLUNG FÜR GENERATIONEN

Die Klima- und Energie-Modellregion HOLZWELT MURAU kämpft für die Elektrifizierung des wichtigsten Verkehrsträgers in der Region. Regionaler Strom aus erneuerbaren Energiequellen ist genug vorhanden.

EISENBAHN-AFICIONADOS tränen die Augen vor Ergriffenheit, wenn ein Triebwagen der Murtalbahn in einen Bahnhof einfährt. Die dieselektrischen Schmalspurzüge gelten unter den zahlreichen Fans der Zughistorie als Kleinode eines vergangenen Technologiezeitalters. Betrieben mit Strom aus Dieselgeneratoren, verrichten sie seit mehr als 30 Jahren (Baujahr 1980 bis 1982) ihren Dienst auf den 64 Schmalspurkilometern zwischen dem steirischen Unzmarkt und dem salzburgischen Tamsweg.

Staunen entspricht aber generell der Gemüthaltung der Reisenden auf dieser Regionalbahn – zumindest wenn sie von auswärts kommen. Die Pracht des defilierenden Murtals entfaltet sich dabei in zahllosen Nuancen und Farbklecksen. Immer wieder kleben Burgen auf Hängen – scheinbar bereit, den jahrhundertealten Handelsweg aus



08_ Von links nach rechts: Josef Fanninger, Harald Kraxner und Markus Frewein.

dem Salzburger ins Steirische auch im 21. Jahrhundert zu bewachen. Die Menschen des Murtals leben in einem Kulturraum, in dem Wald, Wild und Wiese eine bestimmende Rolle haben – in Wirtschafts- wie in Lebensfragen. Bis 2015 will die Klima- und Energie-Modellregion komplett unabhängig von fossilen Energieträgern sein. Und so wie es aussieht, werden dies die MurauerInnen schaffen.

AUSWIRKUNGEN AUF 50 JAHRE

DIE HOLZWELT MURAU ist immer eine Reise wert. Die Bahn bildet dabei das Rückgrat des regionalen Verkehrsnetzes. Derzeit entscheidet sich, ob es gestärkt oder gebrochen wird. Denn die Triebwagen der Murtalbahn sind nicht nur technisch in die Jahre gekommen. Die Eindringlichkeit der vorbeiziehenden Landschaft kann den Mangel an Reisekomfort nur schwer ausgleichen. Eine Reisende aus Sachsen zog einmal einen Vergleich mit dem „Charme der DDR-Reichsbahn. Die hatte auch nicht immer eine Toilette an Bord.“ Die Murtalbahn auch nicht. Wenn jetzt nicht modernisiert wird, hört die Bahn bald auf, eine Alternative zur Straße zu sein. Das rollende Material der Murtalbahn ist nach einstimmiger Aussage von Betriebsführung und VerkehrsplanerInnen am Ende. Die Betreiber der Murtalbahn wissen darum. Die Steiermärkischen Landesbahnen stehen gemeinsam mit ihrem Eigentümer und Geldgeber, der steirischen Landesregierung, unmittelbar vor einer Entscheidung für

Generationen. „Die Frage, ob und wie es mit der Murtalbahn weitergeht, wird die Verkehrsverhältnisse unserer Heimat auf 40 bis 50 Jahre bestimmen“, mahnt Harald Kraxner, Klima- und Energie-Modellregionsmanager der HOLZWELT MURAU und Geschäftsführer der gleichnamigen LEADER-Region. Für ihn geht es um die „Elektrifizierung der Murtalbahn. Immer nur von Energiewende und neuer Mobilität zu reden reicht nicht. Es muss auch was passieren.“

Die Erreichbarkeit der Region bestimmt die wirtschaftliche Attraktivität des Standortes, „und da haben wir im Bezirk schon Probleme genug“, bedauert der Regionsmanager. Die Klima- und Energie-Modellregion HOLZWELT MURAU hat sich mit dem Biosphärenpark Lungau zusammengetan, um das Bewusstsein für die Murtalbahn in der Region fester zu verankern. „Wir suchen die volle Unterstützung der Bevölkerung. Unsere Entscheider müssen spüren, dass wir hier vor einer einmaligen Chance stehen, die Zukunftsperspektiven unserer Region nachhaltig zu verbessern“, unterstreicht Kraxner. Er weiß, dass die geschätzten Modernisierungskosten von 100 Millionen Euro auf zehn Jahre nicht gering sind und auf einem Landesbudget mit Sparzwang schwer lasten. Die Investition ist aber die Gelegenheit, eine im Empfinden der BewohnerInnen stiefmütterlich behandelte Region wieder auf Schiene zu bringen.

DIE MURTALBAHN in Zahlen

Auf einer Wegstrecke von 64,3 Kilometern führt die Murtalbahn auf 760 Millimeter Spurweite (Schmalspur) aus dem weitläufigen Talende mit hügeliger Landschaft bei Unzmarkt hoch in die alpine Bergwelt des Lungaus, wo der Regelbetrieb in Tamsweg endet. Die Strecke ist die zweitlängste Schmalspurbahn Österreichs und wird bis Tamsweg von den Steiermärkischen Landesbahnen (StLB) betrieben. Der Abschnitt bis Tamsweg ist sowohl in den Salzburger Verkehrsverbund als auch in den Verkehrsverbund Steiermark integriert. Die letzten elf Kilometer nach Mauterndorf, bis 1973 der eigentliche Kopfbahnhof der Murtalbahn, werden nur mehr gelegentlich für Nostalgiefahrten genutzt. Die Bahn zählt derzeit 600.000 Gäste jährlich – eine Größenordnung, die für eine Regionalbahn mehr als ansehnlich ist. Gezählte 64 Haltestellen säumen die Strecke zwischen Unzmarkt und Tamsweg, wobei die im Zweistundentakt verkehrenden Züge nicht immer überall Halt machen. Die Murtalbahn beschäftigt 57 MitarbeiterInnen und feiert 2014 ihr 120-Jahr-Jubiläum. Die Höchstgeschwindigkeit im Jahr 1894: 30 Stundenkilometer.





09_ Stadtwerke-Chef Kurt Woitischek kann eine Elektrifizierung der Bahn mit regionaler Wasserkraft betreiben. 10_ Die HOLZWELT MURAU hat auch Sinn für Sonnenkraft. 11_ Der Murauer Bürgermeister Thomas Kalcher weiß um den Stellenwert der Regionalbahn. Die Elektrifizierung ist eine Entscheidung für Generationen. 12_ Die Infrastruktur der Bahn ist bereit. Nur das rollende Material braucht einen Modernisierungsschub.

HOLZWELT MURAU

Die Klima- und Energie-Modellregion ist geografisch ident mit dem politischen Bezirk Murau: In den 34 Gemeinden siedeln rund 30.000 EinwohnerInnen auf der stattlichen Fläche von 1.384 km². Der Bezirk Murau zählt zu den waldreichsten Regionen Österreichs mit dem europaweit höchsten Lärchenvorkommen (!). Bei der Arbeitslosigkeit liegt der Bezirk mit 4,7 Prozent deutlich unter dem steirischen Schnitt von 6,1 Prozent (Zahlen Juli 2013), was dadurch erklärt wird, dass viele BewohnerInnen im arbeitsfähigen Alter absiedeln. In den vergangenen 20 Jahren ging die Bevölkerungszahl um rund zehn Prozent zurück. Der Tourismus mit den Skigebieten Turracher Höhe, Kreischberg, Frauenalpe, Lachtal und Grebenzen gilt als das wirtschaftliche Hoffnungspotenzial der Region. Im Jänner 2015 wird am Kreischberg mit Freestyle Ski & Snowboard erstmals eine „Doppel-WM“ über die Bühne gehen.

JENSEITS DER INNEREN GRENZEN

DIE KLIMA- UND ENERGIE-MODELLREGION HOLZWELT MURAU ficht den Kampf für die Modernisierung der Murtalbahn nicht allein. „Für den Lungau ist die Bahnstrecke die wichtigste öffentliche Verkehrsader auf der Ost-West-Achse“, betont Josef Fanninger. Er ist Geschäftsführer des Regionalverbands Lungau und seit 2012 auch des Biosphärenparks Lungau/Nockberge. Das UNESCO-Programm unterstützt die BewohnerInnen ausgesuchter Kulturlandschaften bei der Einführung nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsformen – eine ideale Plattform, um mit der benachbarten Klima- und Energie-Modellregion für emissionsarme und zukunftsfähige Mobilitätsformen einzutreten. „Die Bezirke Tamsweg und Murau haben zusammen zwei Millionen Nächtigungen. Was wollen wir unseren Gästen anbieten, wenn wir alles zapflastern?“, fragt sich Fanninger. Die Murtalbahn sei dabei Ausgangspunkt für eine neue, ressourcenschonende

Verkehrsverbindung, die die Region für SchülerInnen (sie stellen derzeit den größten Anteil), PendlerInnen, Gäste und Wirtschaftstreibende zukunftsfähig macht.

Josef Fanninger und Harald Kraxner suchen gemeinsam Unterstützung und Aufmerksamkeit von Bevölkerung und Politik – und das über nationale Ländergrenzen hinweg: „Die Murtalbahn darf nicht an den Grenzen der Verwaltung und Zuständigkeiten scheitern“, sind sich beide Regionalmanager einig.

ENTSCHEIDUNG DER STUNDE

DEN OPERATIVEN Input für das Projekt „MurtalBahn Neu“ holen sich Kraxner und Fanninger von Markus Frewein. Der Verkehrsplaner aus Graz ist mit seinen KollegInnen des Planungsbüros „verkehrplus“ der technische Mastermind und Entwickler des Verkehrskonzepts, das das Murtal und den Lungau in Zukunft klimaverträglich und regionalpolitisch verbinden soll. Frewein

wird nicht müde, auf den besonderen Moment hinzuweisen: „Ohne Modernisierung wird die Bahn langsam entschlafen.“ Die Murtalbahn sei der wichtigste Verkehrsträger des Bezirkes und verfüge über einen soliden Zustand von Schiene, Trasse und Bahnhöfen. „Wir haben beste Voraussetzungen, um rund um die Bahn ergänzende Mobilitätsstrukturen des regionalen Nahverkehrs bis hin zur letzten Meile aufzubauen“, ist sich Frewein sicher. Beim Auto sei dies in 20 oder 30 Jahren weniger gesichert.

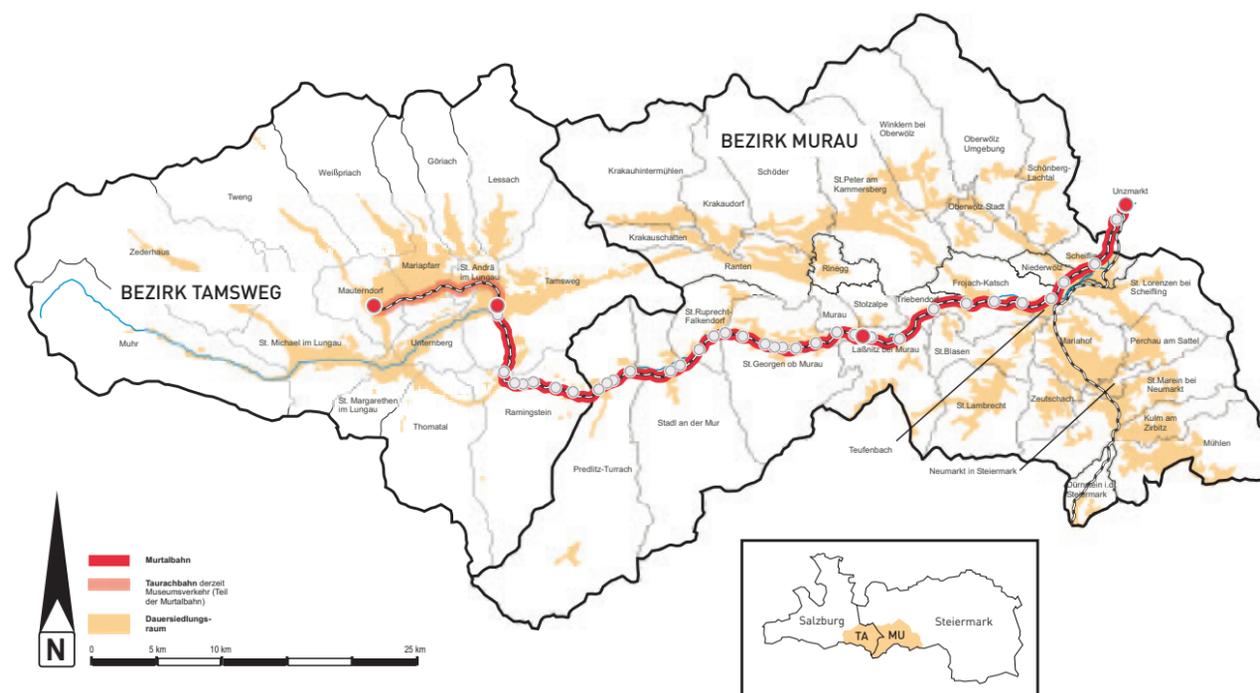
Bürgermeister Thomas Kalcher fühlt sich eher der Realität verpflichtet. Das Oberhaupt der Bezirkshauptstadt Murau kämpft seit Amtsantritt 2008 gegen Abwanderung, Budgetkürzung und Marginalisierung seiner Heimat. Viele neu Zugezogenen im Grazer Speckgürtel verfügen über Murauer Wurzeln: „Eine Modernisierung der Murtalbahn ist für die Attraktivierung unserer Region unverzichtbar“, weiß der Kommunalpolitiker. Sorgen bereitet ihm aber die Finanzierung der Investition: „Ob das Land von sich aus die große Lösung stemmt, weiß ich nicht.“ Daher brauche es Druck von allen Seiten.

STROM AUS DER HEIMAT

DIE UMSTELLUNG von Diesel auf Strom würde bedeuten, dass die Murtalbahn von erneuerbarer Energie aus der Region angetrieben würde. Der Bezirk Murau bietet dafür einzigartige Voraussetzungen: Die Region produziert um 40 Prozent mehr Energie aus Wasser, Biomasse und Sonne, als sie selbst verbraucht. Kurt Woitischek, Geschäftsführer des regionalen Energieversorgers Stadtwerke Murau, versichert, dass er die Murtalbahn gerne zu seinen Kunden zählen würde. 52 Wasserkraftwerke, ein großes und ein kleines Biomassekraftwerk in und um Murau sowie zahlreiche Photovoltaikanlagen machen den Bezirk zum Exporteur von erneuerbarer Energie. Dass Woitischek derzeit übergangsmäßig den Obmann des lokalen Tourismusvereins gibt, ist für das Murtalbahnprojekt nur günstig: „Die Verbindung unserer Skigebiete Frauenalpe und Kreischberg gibt der Modernisierungsidee einen besonderen Schub“, schwärmt Woitischek. Ein Waggon mit Après-Ski-Charakter inklusive Bar und Disco wäre ein interessanter Zusatznutzen für die Strecke.

ENERGIE ALS STAMMTISCHTHEMA

LEBEN AUS DER NATUR beschreibt für viele Menschen aus Murau den normalen Alltag. Holz war immer fürs Heizen zuständig, Wasser für den Strom, Arbeit gab es im Forst der Schwarzenbergs, die Landwirtschaft sorgte für den Rest. Bis auf die Arbeit ist vieles gleich geblieben. Und die Bevölkerung von Murau ist auch bereit, dafür etwas zu tun. In der Bezirksstadt findet sich wahrscheinlich das einzige Installationsunternehmen Österreichs, das sich seit 2005 weigert, Ölheizungen zu errichten. Heide Zeiringer, Chefin des gleichnamigen Unternehmens, gilt mittlerweile als die Jeanne d'Arc der Biowärme. Sie propagiert bei jeder Gelegenheit Wärme aus Holz und Sonne. In den ersten Jahren hat sie diese Haltung Aufträge gekostet. Heute gilt das 40-MitarbeiterInnen-Unternehmen bezirkswweit als nachgefragter Spezialist für erneuerbare Energie. Visionen sind eben nicht nur für Spinner.



PROJEKTE DER ZUKUNFT

Seit Start der Klima- und Energie-Modellregionen im Jahr 2008 wurden aus dem Programm mehr als 1.000 Projekte auf den Weg gebracht. Finden Sie hier sechs Ideen, die schon Realität geworden sind.

- 01 ENERGIEREGION
SALZBURGER
SEENLAND
Effizienz gegen Energiearmut
- 02 ENERGIEREGION
NÖ SÜD
Sonnenkraft im Lager
- 03 KLEINREGION HARTBERG
Jagd auf Energieräuber
- 04 LAND UM LAA
Geteilte Mobilität
- 05 EFERDING
Gesetze der Bürgerbeteiligung
- 06 REGION AM WAGRAM
Musterschule



01 ENERGIEREGION SALZBURGER SEENLAND

Effizienz gegen Energiearmut

PROJEKTTITEL: Energie. Sozial. Grenzenlos
PROJEKTSTART: Frühjahr 2013

ENERGIE muss leistbar bleiben. Gerade nach der Wende. Die Wirtschaftskrise und die Marktpreise für fossile Energie lassen diesen Anspruch vor immer mehr Haustüren Halt machen. Gerhard Pausch, Regionsmanager der Energieregion Salzburger Seenland, ortet in seiner Region rund 200 Haushalte, „die echte finanzielle Probleme bei der Beschaffung von Energie haben“. Ausgehend von einer Idee des Regionalverbandes, wurde im Frühjahr 2013 ein Projekt gestartet, um den Betroffenen nachhaltig durch Wissen und Information zu helfen. Dabei wird das Angebot einer Energieberatung mit der Sozialberatung zusammengeführt und langfristig durch freiwillige „AlltagsbegleiterInnen“ ergänzt. Den Betroffenen wird geholfen, beispielsweise notdürftig installierte Elektroheizgeräte durch effiziente und billigere Maßnahmen zu ersetzen. Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer genießen selbst eine Ausbildung durch Schulungen der Salzburger Energieberatung. Das Projekt wird bis Mitte 2014 laufen und dann von den Freiwilligen mit Unterstützung der Caritas weiter betreut. Regionsmanager Pausch: „Am Land wird die Bedürftigkeit der Menschen besser sichtbar. Der Umbau des Energiesystems muss immer sozial verträglich bleiben.“

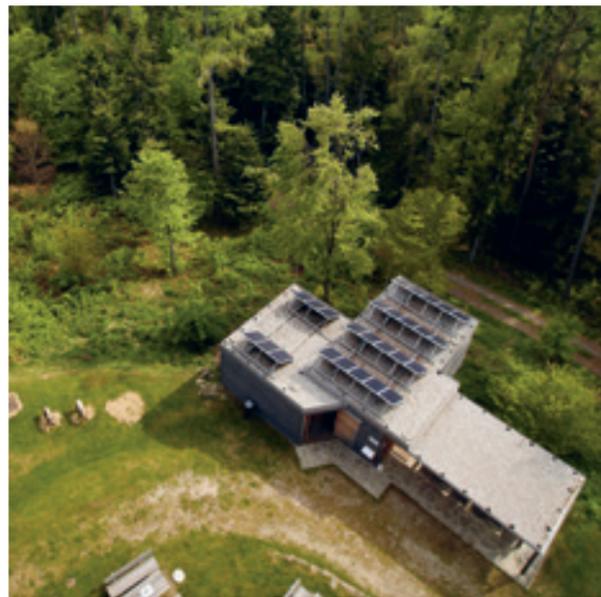


02 ENERGIEREGION NÖ SÜD

Sonnenkraft im Lager

PROJEKTTITEL: PV für automatisches Regallager
PROJEKTDAUER: März bis Oktober 2012

UNTERNEHMEN zweifeln gerne an der Zuverlässigkeit von erneuerbarer Energie. Das Aluminium-Großhandelsunternehmen Ingrid L. Blecha Ges.m.b.H. in Neunkirchen gab sich da weniger skeptisch: Als die Firma 2012 die Errichtung einer automatisierten Lagerhalle plante, entschloss sich die Geschäftsführung, die Energieversorgung durch eine PV-Anlage zu sichern. Das Sonnenkraftwerk mit 30 kW/ Peak wurde im Frühjahr 2012 geplant und ging mit einer leichten Verzögerung Ende Oktober 2012 in Betrieb. Durch die frühzeitige Einbindung der PV-Anbieter in die Planung konnte das Vordach optimal ausgerichtet und dimensioniert werden. Für Regionsmanager Christian Wagner hat die Anlage Beispielcharakter, weil „Nutzungsprofile und Energieangebot genau abgestimmt wurden“. Das Regallager arbeitet wie die Sonne: Es ist von 7:30 Uhr bis 16:30 Uhr in Betrieb. Regionsmanager Wagner: „Es gibt viele Betriebe oder Maschinen mit einer ähnlichen Bedarfskurve. Da bietet der wirtschaftliche Einsatz von Sonnenstrom die beste und nachhaltigste Versorgung.“



03 KLEINREGION HARTBERG

Jagd auf Energieräuber

PROJEKTTITEL: Energiejagd: „Aufspüren – Einsparen – Gewinnen“
PROJEKTDAUER: November 2012 bis März 2013

KRITIKERINNEN meinen, es sei ein reines Männerding, immer alles zum Wettbewerb zu machen. Wahrscheinlich haben sie recht. Regionsmanager Anton Schuller machte sich diese Eigenschaft zunutze, um das Thema Energieeffizienz auf der Prioritätenliste seiner Bürgerinnen und Bürger nach oben zu rücken. Er lobte in seiner Region eine „Energiejagd“ aus: Vier Hartberger Jagdgruppen (Hartberger Gemeinderat Watt-Sparer, Wohngemeinschaft Parkring, Stromjäger Rathaus Hartberg, Gruppe Schöpfungsverantwortung) mit insgesamt 26 Haushalten machten bei der Jagd nach Kilowattstunden mit. Alle Jagdgruppen haben das Ziel, neun Prozent an Energie im Zeitraum 1. Dezember 2012 bis 31. März 2013 einzusparen, erreicht. Die Sieger senkten ihren Verbrauch sogar um 32 Prozent. Als Hauptpreis spendierten die Stadtwerke Hartberg eine Gutschrift in Höhe der doppelten Menge an eingesparter Energie. Auch Anton Schuller hat sein Ziel erreicht: „Die Berichterstattung in den regionalen Medien war durchschlagend.“

04 LAND UM LAA

Geteilte Mobilität

PROJEKTTITEL: Gaubitscher Stromgleiter
PROJEKTSTART: Juli 2012

GAUBITSCH, eine kleine Gemeinde in der rund 18.000 EinwohnerInnen umfassenden Modellregion Land um Laa, ist zum Geheimtipp der alternativen Mobilität geworden. Dort hatte sich vor zwei Jahren der Dorferneuerungsverein für die Installation einer Stromtankstelle und für einen strombetriebenen Renault Kangoo Z.E. stark gemacht. 22 BürgerInnen (Jahresmitgliedsbeitrag: 99 Euro), sechs Vereine und die Gemeinde teilen sich heute das surrende Kfz. Karl Nagl ist der Regionsmanager der Klima- und Energie-Modellregion Land um Laa: „Das Car-Sharing-Modell des Gaubitscher Stromgleiters hat sich zu einem Referenzprojekt in ganz Europa gemauert.“ Durchschnittlich zwei Ausfahrten pro Tag mit Strecken von jeweils 30 bis 35 Kilometern sorgen für ausreichende Auslastung. Beim Regionsmanager laufen vor allem die Drähte der Öffentlichkeitsarbeit zusammen: „Unser Beitrag liegt in der Weiterverbreitung der Idee und der Erfahrungen.“

Das Projekt finanziert sich selbst: Neben den Mitgliedsbeiträgen zahlen die NutzerInnen zehn Cent pro gefahrenen Kilometer, rund 20.000 Kilometer wurden im ersten Jahr emissionsfrei zurückgelegt. Delegationen aus Deutschland und der Schweiz holen sich ebenso Tipps wie KollegInnen aus anderen Klima- und Energie-Modellregionen. Karl Nagl: „Wenn wir es schaffen, die Wertschöpfung der alternativen Energieformen in der Region zu lassen, dann gewinnen wir die Menschen.“



05 EFERDING

Gesetze der Bürgerbeteiligung

PROJEKTTITEL: Gründung einer Energiegenossenschaft zur Abwicklung von Bürgerbeteiligung
PROJEKTSTART: Dezember 2011

BÜRGERBETEILIGUNGEN sind zu Katalysatoren in einem nachhaltigen Energiesystem geworden. Das Problem: Die engen rechtlichen Rahmenbedingungen machen diese Form der Kapitalaufbringung extrem komplex. Regionsmanager Herbert Pözlberger bereitete gemeinsam mit Susanne Kreinecker, Geschäftsführerin des Regionalentwicklungsverbandes, den Weg für eine rechtssichere Energiegenossenschaft Region Eferding eGen. „Teil dieses Projektes ist es, die juristischen Erfahrungen auch für andere Interessierte verfügbar zu machen.“ Bislang fanden sich keinerlei Beispiele für Genossenschaften bei Bürgerbeteiligungen. Juristischen Rat und Unterstützung erhielten die Eferdingerinnen und Eferdinger dabei vom Raiffeisenverband Österreich. Der Vorteil: Für die Genossenschaftsmitglieder bzw. Kommunen liegen die Beiträge mit 100 Euro trotz oft leerer Gemeindegassen im erschwinglichen Bereich. Die Genossenschaft bietet die Beteiligungen an und übernimmt den gesamten Aufwand. Den Gemeinden entstehen keine Kosten. Aufgrund der Anhebung der Prospektgrenze Ende des Jahres 2013 können die Eferdinger Anlagen nun auch öffentlich angeboten werden. Regionsmanager Pözlberger konnte bis dahin in keiner Publikation eine Verzinsung der Einlagen bekanntgeben. Die Beispielwirkung des „Eferdinger Modells“ ist groß: Zahlreiche Regionen und Gemeinden fragen um Lösungen für ähnlich gelagerte rechtliche Probleme an.

06 REGION AM WAGRAM

Musterschule

PROJEKTTITEL: Mustersanierung VS Kirchberg
BAUZEIT: Juli 2011 bis August 2012

ES IST EIN MANTRA: Die umweltfreundlichste Energie ist die nicht verbrauchte. Energieeffizienz bei Gebäuden ist einer der Schlüsselfaktoren der erfolgreichen Energiewende. In Kirchberg am Wagram wurde dafür ein Musterbeispiel in das Ortsbild gesetzt. Im Zuge einer Erweiterung wurde die zehnklassige Volksschule 2012 auf Passivhausstandard saniert. Regionsmanager Christoph Mehofer: „Das Projekt ist das Musterbeispiel für thermische und ökologische Sanierung in der Region schlechthin. Das Ergebnis wird von allen Benutzern sehr geschätzt.“ Große Fenster mit hoher Dämmfähigkeit, ein Beschattungssystem, eine offene Innenarchitektur erhöhen Arbeits- und Lernqualität ebenso wie PV- und Solarthermieanlagen sowie thermosanierte Fassade und Dach. Die Baukosten spielen in Zeiten der leeren Gemeindegassen eine große Rolle: Der Klima- und Energiefonds unterstützte die Mustersanierung mit 30 Prozent der umweltrelevanten Investitionen, das sind rund 307.000 von 1,16 Millionen Euro. Der Heizwärmebedarf wurde bei 1.400 m² Grundfläche von 177.000 kWh auf 33.300 kWh gedrückt – bei 1.000 m² zusätzlicher Nutzfläche. Christoph Mehofer bemerkt eine „extreme Beispielwirkung bei den Schulkindern und deren Eltern. Sie scheinen den Raumkomfort echt zu genießen.“



EINE IDEE GEHT UM DIE WELT

Der Klima- und Energiefonds und die Regionalinitiative R20 mit Mentor Arnold Schwarzenegger beschleunigen den Aufbau regionaler Klimaschutz-Programme in den osteuropäischen Ländern.



13_Christoph Nuttall (Executive Director R20) mit Klima- und Energiefonds-Geschäftsführer Ingmar Höbarth nach der Unterzeichnung des Memorandum of Understanding.

WER WARTET, VERLIERT. Kaliforniens Ex-Gouverneur Arnold Schwarzenegger lautstark aufruft, den Klimaschutz nicht von internationalen Verträgen und Konferenzen abhängig zu machen, dann schöpft er aus seinen Erfahrungen im US-Staat: „Als wir in Kalifornien die erste Versteigerung von Emissionszertifikaten durchgeführt haben, wurde uns aus Washington erklärt, warum ein Alleingang nicht funktionieren würde. Und es hat funktioniert“, so Schwarzenegger Mitte Jänner 2013 in Wien. Er nützte seinen Auftritt bei der Wiener R20-Konferenz, um die Stärke regionaler und kommunaler Maßnahmen im Bereich des Klimaschutzes in den Fokus zu stellen. „Ich stellte fest, dass die Welt beim Klimawandel auf internationale Abkommen und nationale Taten wartete.“

In der Zwischenzeit hatten aber Städte und Regionen bereits die Ärmel hochkrempelt und grüne Technologien umgesetzt. Da war eindeutig, dass der Hebel im subnationalen Bereich anzusetzen ist“, erzählte der Ex-Governor von seinen Erfahrungen.

Wenn der ehemalige deutsche Außenminister und Grünpolitiker Joschka Fischer den Mangel an internationalem Klimaschutz beklagt, kommt er auf den gleichen Nenner wie sein Politiker-Kollege aus Kalifornien: „Regionalinitiativen sind die bislang effektivste Methode, Klimaschutz voranzutreiben. Internationale Übereinkommen verfügen über zu viele Interessenlagen.“ Weltklimakonferenzen konnten ihren Aufwand bisher nur selten rechtfertigen.

SCHWARZENEGGERS R20

R20 Regions of Climate Action ist eine Non-Profit-Organisation, die 2011 von Arnold Schwarzenegger in Kooperation mit den Vereinten Nationen gegründet worden ist. R20 ist ein Zusammenschluss von Regionen aus Amerika, Afrika, Asien und Europa, die gemeinsam an der Förderung und Umsetzung von Projekten arbeiten. R20 hat zum Ziel, Regionen, InvestorInnen, Universitäten und weitere NGOs an einen Tisch zu bringen und weltweit regionale Initiativen umzusetzen. In Österreich sind die Länder Wien, Niederösterreich und die Stadt Güssing offizielle Mitglieder bei R20. Die Zusammenarbeit mit den Klima- und Energie-Modellregionen wird vor allem in Hinblick auf Vernetzung und regelmäßigen Erfahrungsaustausch auf eine breite Basis gestellt. Und es soll natürlich nicht bei Interessenbekundungen bleiben. Arnold Schwarzenegger und Klima- und Energiefonds-Geschäftsführer Ingmar Höbarth unterzeichneten am Rande des R20-Gipfels in Wien ein Memorandum of Understanding, das gemeinsame Aktionen für den Know-how-Export der Regionen-Idee vorsieht. Dabei sind gemeinsame Workshops zum Ausbau regionaler Klimaschutz-Initiativen geplant, die sich mit dem Know-how-Transfer auseinandersetzen. Die österreichischen Modellregionen und R20 unterstützen in Zukunft neue Regionen in Osteuropa, um vergleichbare Programme international hochzuziehen. Geeignete Partnerregionen werden aktuell analysiert. Die Energiewende braucht Multiplikatoren.

DEUTSCHE 100EE-REGIONEN

BEI DEN DEUTSCHEN NACHBARN läuft seit längerem das „100% Erneuerbare-Energie-Regionen“-Projekt, das vom Kasseler Institut dezentrale Energietechnologien betreut wird. Derzeit arbeiten 138 Landkreise, Gemeinden, Regionalverbände und Städte in Deutschland daran, ihre Energieversorgung auf lange Sicht vollständig auf erneuerbare Energien umzustellen (100ee-Regionen). In einer ersten Phase standen die wissenschaftliche Bestandsaufnahme und Analyse im Mittelpunkt des Projektes. Der Schwerpunkt der zweiten Projektphase hingegen liegt auf dem Wissenstransfer und der Vernetzung der Regionen untereinander. Die finanzielle Unterstützung kommt dabei vom deutschen Umweltministerium.

100% RES COMMUNITIES

SEIT APRIL 2012 wird das Thema 100ee-Regionen durch das Projekt „100% RES Communities“ auf europäischer Ebene ergänzt. Bei der internationalen Initiative sollen bestehende Aktivitäten auf Europaebene zusammengeführt und Synergien genutzt werden. In seiner praktischen Umsetzung zielt „100% RES Communities“ darauf ab, aus den teilnehmenden Ländern insgesamt zehn Regionen/Kommunen zu bestimmen und dort gemeinsame Klimaschutzkonzepte zu entwickeln. Österreich ist dabei durch das kommunale Netzwerk „Klimabündnis Österreich“ vertreten (www.klimabuendnis.at). Regionale Konzepte benötigen internationale Verbindungen.



- REGIONS20.ORG
R20 Regions of Climate Action
- WWW.R20VIENNA.ORG
Website zur Wiener R20-Konferenz (31.1.–1.2.2013)
- WWW.BRAINBOWS.COM
Consultor und Organisator von R20Vienna
- WWW.100-EE.DE
100% Erneuerbare-Energie-Regionen Deutschland
- WWW.100-RES-COMMUNITIES.EU
100% RES Communities
- WWW.GO100RE.NET
Lobbying-Seite für erneuerbare Energie mit interessanten Links
- WWW.GO100PERCENT.ORG
Sammlung internationaler Regionalinitiativen im Bereich Klimaschutz und Energiewende

„DON'T WAIT“

Arnold Schwarzenegger spricht mit „Change“ über die Kraft der Regionen und warum es wenig Sinn macht, auf die Großen zu warten.



Herr Schwarzenegger, wie wird der Terminator zum Umweltaktivisten?

Ich denke oft an meine Kindheit in der Steiermark – an die kalten Wintertage, Holz holen zum Einheizen, an das Eislaufen am Thalersee. Ich habe das geliebt. Und wenn ich etwas aus meiner Heimat mitgenommen habe, dann die Verbundenheit zur Natur und den Wunsch, dass wir das

nicht zerstören. Heute ist meine Überzeugung, dass wir die Welt sauberer und gesünder machen können, wenn wir rechtzeitig den richtigen Weg gehen. Wir müssen gemeinsam die Zerstörung unserer Umwelt stoppen.

Was können regionale Initiativen verändern, wenn tonangebende Staaten ökologische Belange völlig negieren?

Sie können alles verändern. Es macht keinen Sinn, auf die nationalen und supranationalen Instanzen zu warten. Die sind zu langsam. Gemeinden, Regionen und Bundesstaaten können die Welt beeinflussen. Als wir die strengen Abgasregelungen in Kalifornien eingeführt haben, hat die Autoindustrie sämtliche Lobbying-Kräfte mobilisiert, die sie aufreiben konnte.

Und sie sind trotzdem gescheitert. 14 weitere Staaten haben das kalifornische Emissionsgesetz als Vorbild genommen und ähnliche Regularien eingeführt. Und im Mai 2009 hat die Obama-Administration unser Beispiel aufgegriffen. Das ist es, was Macht und Einfluss von regionalen Regierungen und Initiativen ausrichten können.

Veränderung von unten nach oben?

Wenn Sie so wollen. Wer immer auf die Hauptstädte wartet, um Umweltschutz und grüne Energie nach vorne zu bringen, der verliert. Ich glaube an den neuen Weg, grüne Politik auf dem regionalen und subnationalen Level voranzutreiben. Hoffen Sie auf die internationalen Vereinbarungen. But don't wait.

Wo steht aus Ihrer Sicht Österreich bei den Regionalinitiativen?

Ich spreche oft und oft von Güssing, wo eine richtiggehende Energie-revolution in den vergangenen Jahren eingeleitet wurde. Aber Güssing ist es nicht allein. Im Burgenland selbst existiert mittlerweile eine Windenergie-Produktion, die im Onshore-Bereich ihresgleichen sucht. 1997 produzierte das Burgenland genau null Megawatt Strom. Seit Jahresbeginn 2014 deckt das Bundesland seinen Strombedarf zu 100 Prozent aus erneuerbarer regionaler Energie. Darüber muss man mal nachdenken. Dies ist auch eine eindeutige Botschaft an Bundesländer, Provinzen und Gemeinden: Don't wait. Sucht eure eigenen Stärken und nützt sie. Der Kampf um eine saubere Umwelt wird vor unserer Haustür gewonnen.

WAS KÖNNEN REGIONEN LEISTEN?

Das Ringen um die Wende verlangt nach starken Charakteren. „Change“ spricht mit ExpertInnen über Potenziale, Erfahrungen und Frustrationen im Streit um eine emissionsfreie Zukunft. Die Wende geht von den Regionen aus.

— CHANGE: Herr Höbarth, Sie waren 2008 einer der Geburtshelfer des Klima- und Energie-Modellregionen-Programms. Wie begann das alles?

HÖBARTH: Mich hat immer schon das Projekt Güssing fasziniert. Die Idee, sich auf regionale Stärken zu stützen und sich vom bestehenden Energiesystem nach und nach unabhängig zu machen, war bestechend. Vor allem: Es hat funktioniert. Wir haben auch mit anderen, bereits damals aktiven Regionen Kontakt aufgenommen und das Programm aus den Erfahrungen der Pioniere heraus entwickelt. Unsere Zielsetzung war: Regionen können sich unabhängig von fossiler Energie machen, indem sie einerseits einen guten Mix aus erneuerbarer Energie einsetzen, andererseits maximale Maßnahmen zur Reduzierung setzen.

— CHANGE: Wie war der Start?

HÖBARTH: Die Ausschreibungen der Klima- und Energie-Modellregionen sind sehr gut angenommen worden. Was wir unterschätzt haben, war das Tempo der Veränderung. Wir haben gedacht, es geht schneller, funktionierende Strukturen in den Regionen aufzubauen.

— CHANGE: Herr Bruckner, was denkt sich ein Bürgermeister im Waldviertel, wenn er die Ausschreibung einer Klima- und Energie-Modellregion auf den Tisch bekommt?

BRUCKNER: Das kommt auf den Bürgermeister und seine Prioritäten an. Ich halte das Energiethema für Kommunen für sehr wichtig, daher lasse ich derartige Aufgaben nicht aus. Für andere Kollegen hat dies häufig weniger Priorität.



— Sabine Watzlik

Betriebswirtin und Modellregionsmanagerin im oberösterreichischen Vöckla-Ager. Die stark industrialisierte Region umfasst den nördlichen Teil des Bezirkes Vöcklabruck mit Gemeinden wie Lenzing, Schwanenstadt, Timelkam oder Vöcklabruck.

— CHANGE: Wie bringen Kommunalvertreter das Thema der Energiewende aus den Gemeindestuben in die Bevölkerung?

BRUCKNER: Das liegt in erster Linie an den gewählten Akteuren. Sie haben das Vertrauen und Standing in der Bevölkerung. Ein Gemeindebeamter oder ein bestellter Dienstleister setzen vielleicht die Impulse. Die Menschen mitnehmen müssen aber dann die Gemeindevertreter. Wenn Bürgermeister und Gemeinderäte das Thema nicht glaubhaft vertreten, dann nimmt es ihnen die Bevölkerung nicht ab.

— CHANGE: Wie stark sind Energiethemen und Klimaschutz in den Köpfen der Menschen bereits verankert?

WATZLIK: Es ist kein Selbstläufer. In den ersten zwei Jahren als Klima- und Energie-Modellregion haben wir massenhaft Veranstaltungen organisiert. Wir sind mit einer langen Liste von Initiativen durch die Gemeinden getourt. Es waren Gemeinden wie Vöcklabruck mit rund 12.000 Einwohnern, da waren nicht einmal 30 Leute anwesend. In einer kleinen Gemeinde mit 600 Einwohnern waren auch 30 Leute da. In der Weiterführungsphase haben wir begonnen, uns Multiplikatoren zu



14_ Von links nach rechts: Andreas Dangl (W.E.B. Windenergie AG), Ingmar Höbarth (GF Klima- und Energiefonds), Martin Bruckner (Bgm. von Großschönau), Josef Ruhaltinger (Moderator), Sabine Watzlik (Modellregionsmanagerin), Peter Moser (Wissenschaftler).

suchen. Wir gehen mit konkreten Projekten in die Schulen. Im Sommer stellten Schüler eigene Filme über Energie und Kinderthemen auf eine von uns bereitgestellte Filmplattform. Mama, Papa, Tante und Oma sowie alle Freunde haben sich das natürlich angeschaut. Verbündete spreche ich auch in Betrieben, Gemeinden und Vereinen an.

— CHANGE: Wie schwierig ist es, als Regionsmanagerin die Interessen von 17 Gemeinden unter einen Hut zu bringen?

WATZLIK: Ziel ist, in jeder Gemeinde mindestens einen aktiven Ansprechpartner zu gewinnen. Dabei hängt die Intensität der Mitarbeit von den

handelnden Personen ab, nicht von der Gemeindestruktur. Wenn jemand etwas machen will, dann macht der das auch, egal ob er aus der Stadt oder vom Land kommt. Dass sich die Themen unterscheiden, ist klar.

„Wenn Dinge im lokalen Umfeld sichtbar und nachvollziehbar werden, nehmen es die Menschen an.“

INGMAR HÖBARTH, KLIMA- UND ENERGIEFONDS

— CHANGE: Herr Dangl, Sie sind als Chef eines Windenergie-Unternehmens seit 1994 in der Branche aktiv. Haben sich Einstellungen seither gewandelt?

DANGL: In den frühen Neunzigern war die Umweltbewegung sicher dominanter als heute. Die Katastrophe von Tschernobyl saß noch fest in den Köpfen. Vom Klimawandel war noch wenig die Rede. In der Diskussion für oder wider erneuerbare Energie gab es vor 20 Jahren aber ein grundlegendes Hindernis: Wir waren technologisch im elektrischen Bereich noch kaum in der Lage, Alternativen zum gewohnten Energiesystem bereitzustellen. Windkraft hatte damals eine Dimension

von 200 kW pro Anlage, Photovoltaik kostete damals des Sechs- bis Siebenfache der heutigen Standards. Eine Diskussion über eine Energiewende wäre damals volkswirtschaftlich nicht argumentierbar gewesen. Heute sind die Voraussetzungen ganz andere: Heute fährt der Zug der Energiewende mit einer Geschwindigkeit, die vor zehn Jahren noch unvorstellbar gewesen wäre.

— CHANGE: *Erneuerbare Energie wird in den Regionen dezentral erzeugt. Herr Moser, haben wir das im Griff?*

MOSER: Nur teilweise. Bis jetzt wurde Energie aus Gas, Öl, Kohle oder Atom an einzelnen Standorten in großen Mengen produziert und über das Netz verteilt. Das beginnt sich jetzt zu ändern. Bei erneuerbarer Energie gibt es keine großen Energiezentren mehr. Es gibt dafür ganz, ganz viele kleine Potenziale. Und da wissen wir immer noch nicht genau, wie wir das steuern – nicht nur



— Peter Moser

Bereichsleiter nachhaltige Regionalentwicklung am Kasseler Institut dezentrale Energietechnologien. Moser ist Leiter des deutschen „100ee-Regionen-Programms“ und gilt als Spezialist für dezentrale Energiekonzepte sowie internationale Vergleiche.

rein technisch, sondern auch gesellschaftlich. Schließlich muss das Land langfristig die Städte energetisch versorgen. Wir müssen uns erst noch klar werden, wo und wie Verwaltungs- und Entscheidungszentren aufgebaut werden.

— CHANGE: *Gibt es zu den Klima- und Energie-Modellregionen Vergleichbares im Ausland?*

MOSER: In Österreich gibt es die 112 Klima- und Energie-Modellregionen. Wir haben in Deutschland ungefähr 138 vergleichbare Modellkommunen aus dem „100ee-Regionen-Programm“, die die Energiewende auf der Agenda haben. Das war es dann schon – und zwar weltweit. Diese Modellregionen vernetzen sich und werden in der Öffentlichkeit sichtbar. Dänemark verfügt beispielsweise auch über eine hervorragende dezentrale Struktur an erneuerbarer Energie, die im Bereich der Kraft-Wärme-Kopplungen technisch beeindruckt. Aber da weiß kaum jemand etwas davon, weil es dort kein kommunales Netzwerk gibt. Es wird nicht geredet oder berichtet. Die Frage, warum da so große Windmühlen am Strand von Hvide Sande stehen, wird leider über Dänemark hinaus zu wenig kommuniziert.

— CHANGE: *Dezentralität ist immer auch ein Thema Stadt gegen Land. Wie groß ist die Kluft?*

BRUCKNER: Für uns ist das eine Chance. Ich bin auch Projektleiter von „Wohnen im Waldviertel“, wo sich 56 Gemeinden bemühen, das Wohnen am Land attraktiver zu machen. Seit 2008 haben wir aus Wien mehr Zuzug als Abwanderung. Das ist nur nicht ausreichend bekannt. Wenn wir das Leben am Land

durch mehr Wertschöpfung am Energiesektor auch ökonomisch attraktiver machen können, dann bin ich sehr dankbar. Ich bin sicher, dass die Energiewende nur vom Land ausgehen kann und Biomasse der Ausgangspunkt ist.



— Martin Bruckner

Der Bürgermeister von Großschönau im Waldviertel (Modellregion Lainsitztal) betreibt einen Gesundheits- und Bio-bauernhof. In dem Ort ist seit 2013 mit der „Sonnenwelt“ eine ständige Ausstellung zum Thema Menschheitsgeschichte und Energie zu sehen.

WATZLIK: Die Stadt-Land-Problematik sehe ich auch. Die Menschen ziehen aufs Land und fahren in die Arbeit und in die Schule. Wenn Eltern und zwei Kinder täglich 15 Kilometer jeweils hin- und herfahren, ist dies ein irrsinniger Aufwand. Das ist in erster Linie ein Raumordnungs- und kein Mobilitätsproblem. Die Fahrt in die Arbeit mit einem, manchmal sogar mit zwei Autos pro Familie und einem Schulbus ist unter dieser Perspektive ein echtes Problem. Kindergärten, Schulen, Geschäfte, alles wandert ins Zentrum. Und im Grünen wachsen die neuen Passivhäuser der Pendler. Wie wir das Mobilitätsthema im Klimaschutz unter diesen Vorzeichen in den Griff kriegen sollen, weiß ich nicht.



— Ingmar Höbarth

Geschäftsführer des Klima- und Energiefonds und einer der Entwickler des Programms für Klima- und Energie-Modellregionen.

MOSER: Es gibt in Deutschland derzeit eine breite Diskussion, ob unsere Lebensstile mit unseren Zukunftszielen vereinbar sind. Was machen wir mit dem Geld oder den Ressourcen, die wir einsparen? Geben wir es andernorts aus? Nehme ich das Geld, das ich bei den Betriebskosten im Passivhaus spare, und fliege nach Barbados? Oder schränken wir uns ein? Macht es Sinn, ein autarkes Betriebsgebäude hinzustellen und dann die Mitarbeiter aus der ganzen Umgebung mit fossilen Pkws einpendeln zu lassen?

HÖBARTH: Mit der Frage der Lebensstile sind wir sicher im schwierigsten Bereich der Thematik Verhaltensänderung. Wir haben in unseren Modellregionen beobachtet, dass das Schulprojekt, das zu Hause diskutiert wird, oder der muster-sanierte Kindergarten, der unmittelbar vor der Tür steht, tiefe Eindrücke bei den Menschen hinterlassen. Wenn Dinge im lokalen, persönlichen Umfeld sicht- und nachvollziehbar werden, nehmen es die Menschen an.

Es sind die Regionen, wo in Sachen Klimaschutz wirklich Konkretes passiert.

DANGL: Ich hatte vor kurzem einen „Baustellentag“ bei einem Projekt: Wir haben die Gemeindebevölkerung an einem Sonntagnachmittag eingeladen und das Bauvorhaben vorgestellt. Der Erfolg war sensationell: Der Heurige der Feuerwehr war bereits zur Halbzeit leergekauft, von sechs betroffenen Bürgermeistern aus Anrainergemeinden sind fünf gekommen.

— CHANGE: *Was war die meistgestellte Frage?*

DANGL: Ich habe am meisten über E-Mobilität gesprochen. Den Menschen ist bewusst, dass im Bereich der Mobilität noch die größte Differenz zwischen Realität und Anspruch klafft. Gerade am Land, wo der öffentliche Verkehr nur sporadische Leistungen erbringen kann, ist Mobilität ein Teil der Lebens-



— Andreas Dangel

Vorstandsvorsitzender W.E.B. Windenergie AG in Pfaffenschlag in der KEM Zukunftsraum Thayaland. Das Unternehmen plant und betreibt 176 Windkraftwerke und Photovoltaikparks in fünf Ländern Europas und in Kanada.

qualität. Und die Menschen pochen darauf, dass ihnen das nicht genommen wird. Einer der Bürgermeister meinte, er werde den Ausbau eines Windparks nur mehr dann genehmigen, wenn weitergehende Konzepte in Bezug auf E-Mobilität im Ort damit verbunden sind. Und genau in diese Richtung werden wir als Unternehmen auch gehen: nicht nur produzieren, sondern den grünen Strom auch anwenden. E-Mobilität steht dabei im Fokus.

— CHANGE: *Herr Bruckner, Sie haben die jüngste Wahl mit über 80 Prozent Zustimmung gewonnen. Wird man 2015 mit dem Thema Klimaschutz und Energiewende Wahlen gewinnen können.*

BRUCKNER: Aus der bisherigen Erfahrung heraus sage ich: Leider nein. Wenn wir im Vorfeld von Wahlen das Programm besprechen, holen mich die Parteistrategen auf den Boden. Ein Zuviel an Energiewende und Ökologie weckt Sorge um Vertrautes. Es macht den Menschen Angst.

— CHANGE: *Herr Höbarth, wo sollen die Klima- und Energie-Modellregionen in fünf Jahren stehen?*

HÖBARTH: Ich bin überzeugt, dass wir mit unseren Klima- und Energie-Modellregionen einen Dominoeffekt ausgelöst haben. Wir werden in fünf Jahren wissen, welche Projekte, Methoden oder Geschäftsmodelle auf regionaler Ebene am besten laufen. Ich bin auch sicher, dass sich internationale Netzwerke bilden werden, die grenzübergreifend Projekte anstoßen werden. Und das wird das Fundament sein, auf dem wir mit doppelter Geschwindigkeit bei der Energiewende weitermachen können.

DER UMBAU BEGINNT IN DEN REGIONEN

Er ist einer der Erfinder der Klima- und Energie-Modellregionen. Ingmar Höbarth, Geschäftsführer des Klima- und Energiefonds, unterzieht sich dem „Change“-Word-Rap.



INGMAR HÖBARTH

ist seit Gründung des Klima- und Energiefonds im Jahr 2007 Geschäftsführer des Fonds. Der Absolvent der Universität für Bodenkultur begann sein umweltpolitisches Engagement 1982 als Gründungsmitglied der Umweltorganisationen Greenpeace und GLOBAL 2000. Höbarth war bis 2006 Vorstandsmitglied und Geschäftsführer von GLOBAL 2000.

Herr Höbarth, was fällt Ihnen zu folgenden Begriffen ein:

— 01

Klimawandel?

Gefahr, deren Ausmaß die Menschheit noch nicht begreift, und Chance, Wirtschaft nachhaltig zu machen.

— 02

Beispielwirkung?

Das Grundkonzept der Klima- und Energie-Modellregionen: überzeugen durch Best-Practice-Beispiele.

— 03

Güssing?

Mutige Pionierregion und Vorbild einer Bewegung, die in 112 Klima- und Energie-Modellregionen ihren vorläufigen Höhepunkt hat.

— 04

Arnold Schwarzenegger?

Eine eindrucksvolle Erscheinung mit mächtiger Sprache. Reißt ganze Säle mit. Umweltschutz ist für ihn Action!

— 05

2-Grad-Ziel?

Eine Vorgabe, die ohnehin schon nach oben revidiert wurde. Wenn die Industrienationen nicht 80 bis 95 Prozent ihrer Treibhausgasemissionen einsparen, werden die Auswirkungen des Klimawandels unbeherrschbar.

— 06

ModellregionsmanagerInnen?

Die Turbos der regionalen Energiewende. Sie bringen Klimaschutz und Energieeffizienz in den letzten Talwinkel.

— 07

World Energy Outlook 2013?

Mehr als eine Mahnung. Es ist mir vollkommen unverständlich, dass nach all unseren Erfahrungen fossile Energie stärker gefördert wird als erneuerbare Energie.

— 08

Österreich als einsamer Klimakämpfer?

Unsere Chance liegt in der Bildung von Allianzen, etwa mit Deutschland oder Skandinavien. Österreich muss wieder zum Umweltmusterland werden. Darin liegt auch eine große Zukunftschance für die Wirtschaft, etwa den Tourismus, oder für den Export von Umwelttechnologie. Über Kooperationen werden wir auch gehört.

— 09

Weltklimakonferenzen?

Sind für Dialoge und eine globale Lösung notwendig. Aber wir dürfen nicht auf ihre Ergebnisse warten. Regionen handeln sofort und unmittelbar.

— 10

Zero Emission Austria?

Ziel und Messlatte des Klima- und Energiefonds. Wir wollen Österreich bis 2050 emissionsfrei machen. Wer in unserem Geschäft keine Visionen hat, wird nichts bewegen.

— 11

Fracking?

Eine der gefährlichsten Wirtschaftsblasen der Gegenwart, die den Klimaschutz auf Eis legen will. Der Boom wird in zehn bis 15 Jahren schlagartig vorbei sein. Was passiert dann?

KLIMA- UND ENERGIEFONDS

Der Fonds ist Österreichs Speerspitze im Kampf gegen den Klimawandel.

HANDELN, NICHT NUR REDEN. Der Klima- und Energiefonds ist Österreichs einzige Einrichtung, die aktiv Mittel für den Umbau des Energie- und Mobilitätssystems zur Verfügung stellen kann. Er wurde 2007 von der österreichischen Bundesregierung ins Leben gerufen, um die Klima- und Energiestrategie des Landes zu unterstützen – und zwar mit kurz-, mittel- (2020) und langfristig (2050) wirkenden Programmen. Seit seiner Gründung wurden mit einem Gesamtförderbudget von 725 Millionen Euro rund 60.000 Projekte angestoßen und auf Schiene gebracht. Dabei stehen zwei Ziele im Vordergrund: der nachhaltige Umbau des heimischen Energie- und Mobilitätssystems sowie die Stärkung des Wirtschaftsstandorts Österreich. Klima- und energierelevante Innovationen festigen Österreichs Position als Hightech-Standort. Der Klima- und Energiefonds kann dabei fokussiert Maßnahmen setzen, die eine Energiewende deutlich beschleunigen. Die Vision ist dabei eindeutig: Schaffung eines „Zero Emission Austria“ bis 2050.

Die österreichische Energieforschungsstrategie und die Energiestrategie 2010 liefern dabei die wesentlichen Zielvorgaben. Die 23 Förderprogramme des Klima- und Energiefonds beschreiben CO₂-reduzierende Projekte aus den Bereichen der Forschung, der Mobilität und der Marktdurchdringung. Eckpfeiler aller Maßnahmen sind Nachhaltigkeit und Effizienz. Eigentümer ist die Republik Österreich, vertreten durch das Umweltministerium und Infrastrukturministerium. Ein vierköpfiger Expertenbeirat unterstützt den Klima- und Energiefonds bei seiner Arbeit.

WWW.KLIMAFONDS.GV.AT



69 Mio.
Tonnen
CO₂

Treibhausgasvolumen, das laut Evaluierung des Umweltbundesamtes durch Klima- und Energiefonds-Maßnahmen bis 2030 eingespart wird. Dies entspricht den österreichischen Emissionen eines Jahres.



1.546

Anzahl der Elektrofahrzeuge, die in 7 Modellregionen Elektromobilität unterwegs sind, davon 629 ein- und 917 mehrspurige Fahrzeuge.



2,185
Mrd.
Euro

Investitionsvolumen, das bis 2013 mit Klima- und Energiefonds-Mitteln angestoßen wurde. Ein Förder-Euro mobilisiert 2,5 Euro an Investitionen.

23

Vielfalt der entwickelten Programme, in der die Förderstrategie umgesetzt wird.

847
Mio.
Euro

Gesamtförderbudget von 2007 bis 2008. 141,5 Mio. Euro stehen für das Förderjahr 2014 zur Verfügung.



70.000

Anzahl der Projekte, die 2007 bis 2013 initiiert wurden.

EIN GEFLECHT AUS VIELEN KNOTEN

112 Klima- und Energie-Modellregionen knüpfen ein Netzwerk aus Gleichgesinnten. Das Treffen der RegionsmanagerInnen in Baden sorgte für frische Dynamik.

EIN NETZ muss geknotet werden. Wenn dies in einem so angenehmen Ambiente wie dem Casino Baden gemacht werden kann, geraten die Knoten schon mal enger – auch wenn die Roulettetische ungenutzt blieben. Das sechste Plattformtreffen der Klima- und Energie-ModellregionsmanagerInnen brachte für mehr als 100 TeilnehmerInnen harte Arbeit in ansprechender Umgebung: Der Fördergeber Klima- und Energiefonds präsentierte an eineinhalb Tagen die jüngsten strategischen Entwicklungen im Programm und setzte auf den Erfahrungsaustausch unter den Regionen. „Wir wollen die Projekterfahrung der einzelnen Managerinnen und Manager vervielfältigen. Vernetzung und Erfahrungsaustausch sind

wesentliche Elemente, um die Wirkung der Klima- und Energie-Modellregionen zu maximieren“, beschreibt Christoph Wolfsegger die Taktik der Multiplikation. Er ist Programm-Manager für die Modellregionen und sorgt im Klima- und Energiefonds dafür, dass die Idee der regionalen Energiewende weitergetrieben wird. Nach der Anlaufphase in den ersten Jahren geht es in den Modellregionen um den Aufbau von konkreten Musterbeispielen und um die Vernetzung untereinander.

**VON MITFAHRZENTRALEN ÜBER
EPENDLER BIS STROMGLEITER**
WENN EINWOHNER/INNEN des Mühlviertler Bezirkes Rohrbach an ihre Linzer Arbeitsstätten eilen, tun sie dies

meist per Pkw und allein. Angebote des öffentlichen Verkehrs sind in dem ländlichen Raum spärlich und die Komfortzone des eigenen Autos wird dem Autoabus meistens vorgezogen. Die Vorliebe fürs eigene Kfz mündet vor allem in den Morgenstunden in einem Stau, der die Rohrbacher Bundesstraße ab Ottensheim (zehn Kilometer vor Linz) täglich zu einem Parkplatz macht. Die Vorstadtgemeinde Puchenau, einst als Gartenstadt konzipiert und direkt an der Einfallstraße aus dem oberen Mühlviertel gelegen, wird in den Stoßzeiten praktisch zweigeteilt. Daher klopfen VertreterInnen der Klima- und Energie-Modellregion Donau – Böhmerwald im Herbst 2012 bei der deutschen Mitfahrzentrale „flinc“ an, um ihren Bürgerinnen und Bürgern eine Linderung der Stauprobleme anbieten zu können. Das internetbasierte Service soll mithelfen, das Leben im oberen Mühlviertel ressourcenschonender und nachhaltiger zu gestalten. Auf dieses Portal kann von allen registrierten TeilnehmerInnen über PC, iPhone oder ein Android-Smartphone zugegriffen werden, es ist also auch unterwegs nutzbar. Markus Altenhofer, Regionsmanager von Donau – Böhmerwald, lieferte in Baden die Erfahrungswerte des einjährigen Testbetriebes und verriet seinen Kolleginnen und Kollegen in einem Kurzreferat, wie die Stärken von „flinc“ in einer Pendlerregion herausgekitzelt werden können. Dem oberösterreichischen Projekt folgten in Baden noch Präsentationen des Gaubitscher Stromgleiters (siehe Seite 20) oder des ePendlers aus



15_ Programmleiter Christoph Wolfsegger (li.) begrüßt die mehr als 100 Programm-ManagerInnen in Baden. In den Diskussionsrunden wurden Erfahrungen und Meinungen ausgetauscht (re.).



Niederösterreich, vorgetragen vom Gastgeber und Badener Modellregionsmanager Gerfried Koch. Der Mobilitätsschwerpunkt kam bei der Auswahl der Präsentationsprojekte nicht von ungefähr: Eine Veränderung des individuellen Verkehrsverhaltens betrifft jeden Bürger und jede Bürgerin im unmittelbaren Wohlfühlbereich – ein Umdenkprozess ist dementsprechend schwierig auf den Weg zu bringen. Eine weitere, nicht minder schwer wiegende Besonderheit von Mobilitätsprojekten: Sobald es um den Ausbau des öffentlichen Verkehrsangebots geht, sind viele Millionen Euro an Investitionen im Spiel.

**DER CHARME DES
PERSÖNLICHEN GESPRÄCHES**
IN DER ALTEN KAISERSTADT wurden den EnergieexpertInnen nicht nur Vorträge geboten. Es gab Arbeitskreise, Diskussionsrunden und sogar eine Besichtigung des Badener Radfahrnetzes – und zwar per pedes. „Die Gespräche und der Gedankenaustausch zwischen den Managerinnen und Managern sind bei den Plattformtreffen enorm wichtig“, meint Christoph Wolfsegger. Die Vorträge liefern Impulse und Brennpunkte, die Diskussion folgt

dann von selber. „Vernetzung geschieht am einfachsten über persönliche Interaktion.“ Wenn sich am Mittagstisch der Salzburger Regionsmanager mit seinem obersteirischen Kollegen über die Tendenzen in der Photovoltaikförderung austauscht, dann lebt der Netzwerkgedanke. Kaffeepausen, Mittagessen, aber auch das gemeinsame Zusammensitzen beim Heurigen sorgen für einen wichtigen Lerneffekt – „ein wesentlicher Grund, warum wir trotz der Terminnöte unserer Kollegen das Programm auf zwei Tage ansetzen“, ergänzt Programm-Manager Wolfsegger.

VERNETZUNG AUF MEHREREN EBENEN

BEI ALLER INTENSITÄT: Zwei Managertreffen im Jahr können den Kommunikationsbedarf innerhalb der 112 Klima- und Energie-Modellregionen nicht abdecken. Und nicht jede/r der über 100 Teilnehmenden kann sich mit allen anderen KollegInnen austauschen. Seit September 2013 werden sämtliche Regionsverantwortlichen und andere Interessierte über einen eigenen „KEM-NEWSLETTER“ per Mail über aktuelle Projekte und Entwicklungen informiert (Anmeldungen auf

der Programm-Homepage; URL siehe unten). Auch das jährlich erscheinende Magazin „Change“ dient dazu, Projekte und Ideen zwischen den ExpertInnen und der Bevölkerung voranzutreiben. Für die Modellregionenkommunikation zentral ist die Internet-Webseite klimaundenergiemodellregionen.at, die zum Informationsdrehpunkt des Programms gewachsen ist. Besonders nachgefragt ist dabei der Menüpunkt der „Best-Practice-Projekte“, wo mehrere hundert der mittlerweile über 1.000 Modellregionsprojekte in Wort und Bild beschrieben werden. NutzerInnen wie ModellregionsmanagerInnen finden hier sämtliche Referenzprojekte, auswählbar nach Themen und Bundesländern. Wer eine Bürgerbeteiligung in seiner Region plant oder ein Sammeltaxi-Projekt in einer Gemeinde anstoßen will, findet im Vorfeld über die Best-Practice-Plattform die Beispiele und AnsprechpartnerInnen. Christoph Wolfsegger: „Wir brauchen die Partner in den Regionen, um die Botschaften in die Häuser zu bringen.“ Christoph Wolfsegger ist seit April 2014 in Kinderkarenz. Seine Agenden hat Programm-Managerin Angelika Müller übernommen.

KLIMAFONDS.GV.AT
KLIMAUNDENERGIEMODELLREGIONEN.AT

